

Wochenblatt der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Titel: ...

Stapelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Daffner u. Verlagsanstalt: Drag 11, Teléfonta 15 • Teleph. 26793, 31460, Nachdruck. (ab 21 Uhr): 33858 • Postamt: 37544

13. Jahrgang. Dienstag, 14. November 1933 Nr. 266.

Drei Millionen Helden

3,35 Millionen ungültige Stimmen zur Reichstagswahl / 2,85 Millionen ungültige und „Nein“-Stimmen bei der Volksbefragung / Mehr als 95 Prozent Hitlerstimmen

Berlin, 13. November. Im Reichsanzeiger wird heute nachmittags das vorläufige amtliche Endergebnis der gestrigen Reichstagswahl und der Volksabstimmung veröffentlicht. Es enthält die folgenden Zahlen:

Reichstagswahl

1. Zahl der für den Reichswahlvorschlag der NSDAP abgegebenen gültigen Stimmen . . . 39,638.789 = 92.2%
2. Zahl der ungültigen Stimmen 3,349.363 = 7.8%
3. Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen . . . 42,988.102 = 95.2%

Volksabstimmung

4. Ja-Stimmen 40,601.577 = 95.1%
5. Nein-Stimmen 2,100.765 = 4.9%
6. Zahl der gültigen Stimmen 42,702.342
7. Zahl der ungültigen Stimmen 750.271
8. Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen . . . 43,452.613 = 96.3%

Der Wahl selbst ging, wie wir bereits meldeten, der ungeheuerliche Terror voraus. Jeder, der nicht mitwählen wollte, wurde von vornherein als Landesverräter bezeichnet und mit den entsprechenden Strafen bedroht. Die Wahlleiter hatten die Bevölkerung wissen lassen, daß sie die mit „Nein“ Stimmenden ausfindig machen werden. In ganz Deutschland war bekannt, daß die Stimmzettel in geheim gehalten waren, um das Wahlgeheimnis aufzuheben. Wie stark der Terror war, geht daraus hervor, daß jeder Teilnehmer an der Wahl ein Abzeichen bekam, mit dem er zum Ausdruck brachte, daß er mit „Ja“ gestimmt habe. Wer das Abzeichen am Sonntag abend nicht aufweisen konnte, wurde auf der Straße angehalten und bedroht. Dieses Schicksal widerfuhr auch ausländischen Journalisten. Einige der Mutigen, die sich ohne Abzeichen auf die Straße wagten, wurden von der SA mißhandelt oder verhaftet und ins Konzentrationslager gebracht.

Für den Wert der Wahl als freie Meinungsäußerung des Volkes ist die Abstimmung in den Konzentrationslagern symptomatisch: von den Opfern der Hitlerbarbarei hat ein Großteil nationalsozialistisch gestimmt, aus Furcht vor der Strafe. Um so heldenhafter ist das Verhalten jener Häftlinge, die, trotzdem die Abstimmung in den Lagern natürlich genau kontrolliert werden kann, ein tapferes „Nein“ sagten — Mißhandlungen und Tod vor Augen.

Ganz Deutschland ist ein Konzentrationslager. Und so wie die Häftlinge für Hitler stimmten, so stimmte die Mehrheit des Volkes für ihn: die Deutschen hatten nur die Wahl zwischen Henker und Hitler. Aus Angst vor dem Henker wählten sie Hitler. Und darum haben die Stimmen der drei Millionen Helden ein gewaltiges Gewicht.

Die Welt ist nicht überrascht

Paris, 13. November. Das erwartete Ergebnis des deutschen Plebiszits und der Wahlen hatte die französische Öffentlichkeit und Presse nicht überrascht. Zahlreiche Blätter verhehlen nicht ihre Ansicht, daß die gestrige Abstimmung in Deutschland eine erste international-politische Folge haben werde, da Hitler sich nunmehr bei seiner Politik auf die Zustimmung der großen Mehrheit des deutschen Volkes stützen werde.

„Die Ziffer 98 Prozent ist kolossal“, da sie die Gesamtzahl der Abstimmenden bei allen vorhergehenden Wahlen übersteigt, sagt „Petit Parisien“ und fügt hinzu, daß Ludwig Napoleon im

Jahre 1852 bei dem Plebiszit die gleiche Prozentzahl der Abstimmenden erhalten hat. Das radikale Blatt „République“ sagt: Nach der neuen Autorität, welche Hitler suchen zu will, müssen die Völker, welche den Frieden und die Annäherung wollen, einigen und Deutschland einen entschiedenen Standpunkt zeigen.

Berlin schreibt im „Echo de Paris“: Wir haben hier eine Regierung, welche nicht als normal und zivilisiert erachtet werden kann. Wir haben es tatsächlich mit einem pathologischen Falle einer kollektiven Halluzination zu tun. Der sozialistische „Populaire“ bezeichnet den gestrigen Tag als eine neue Komödie und zollt den Millionen Bewunderung, welche sich nicht fürchten, ihre wahre Meinung zum Ausdruck zu bringen.

660 Diätenempfänger

Berlin, 13. November. Nach den Berechnungen des WTB wird der neue Reichstag 660 Abgeordnete umfassen. Diese Zahl ergibt sich daraus, daß für die NSDAP 39,626.000 Stimmen abgegeben worden sind.

Die Todesmutigen

Karlsruhe, 12. November. Im Konzentrationslager Kislau (Baden) ist das Ergebnis der heutigen Volksabstimmung und Reichstagswahl folgendes: 32 Wahlberechtigte, Volksabstimmung 18 mit Ja, 11 Nein, 3 ungültig; Reichstag: 16 NSDAP, 16 ungültig.

Herrn Hitlers „Bohemia“

macht schon wieder von sich reden. Ein paar Wochen war sie jetzt lammfromm und kurzschichtig fonten von den plötzlich aufgetauchten demokratischen Konturen der „Bohemia“ auf eine entsprechend geänderte Gesinnung schließen. Nun aber scheint das Blatt schon wieder sich dem alten Kurs zu nähern; natürlich etwas vorsichtiger geworden. Die liebe- und verständnisvollen Kommentare für das Hitlerregime fehlen. Aber die Propaganda für Hitler und den Faschismus wird wieder fortgesetzt. Die letzte Samstagnummer wird großartig mit Hitlers Rede vor den Siemensarbeitern eröffnet, die dann mehr als drei Spalten des Blattes füllt. In der Sonntagnummer wird Hindenburgs Wahlappell kommentarlos auf die erste Seite gestellt. Auf diese Weise bringt die „Bohemia“ also wieder so viel nationalsozialistisches „Gedankengut“ als nur möglich an ihre Leser heran. Ein paar Wochen hindurch war das

Hitler will gebeten werden! Eine Herausforderung an die Mächte

Berlin, 13. November. Das Wolffbüro veröffentlichte nach Abschluß der Wahlen zum Reichstag und der Volksabstimmung über die auswärtige Politik eine Ausrufung, deren Schlüsselfätze lauten:

Die Reichsregierung erhält durch das Plebiszit eine starke moralische Unterstützung. Diejenigen Kreise im Ausland, die die Friedensstimmungen der führenden Persönlichkeiten des neuen Deutschland nicht so ernst genommen haben, wie sie es verdienen, müssen sich jetzt die Talsache vor Augen halten, daß diese friedliche Tendenz der Ueberzeugung des gesamten deutschen Volkes entspricht. Entsprechend dem Stande der internationalen Diskussion ist es aber nicht Sache der deutschen Regierung, jetzt eine neue Initiative zu ergreifen.

Ehrenmänner werden erledigt

Düsseldorf, 13. November. Wie die „Volksparole“ berichtet, hat Gauleiter Staatsrat Florian in der letzten Wahlstunde in München-Gladbach am Samstag bekanntgegeben, daß gegen verantwortliche Leiter und Angestellte des „Volksvereins für das katholische Deutschland“ Anklage erhoben und auch bereits zu Verhaftungen und stedbriefflicher Verfolgung geschritten worden sei.

Wie der „Volksparole“ hierzu mitgeteilt wird, wurde bei der Großen Strafkammer des Landgerichtes in München-Gladbach Anklage erhoben u. a. gegen den früheren Generaldirektor des Volksvereins, Geistlichen Rat Dr. Pohn, den früheren Reichstagsabgeordneten Lamers, die früheren Reichsminister Dr. Braun und Stegerwald, den Universitätsprofessor und früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Dessauer, dem Generaldirektor des Volksvereins, Pfarrer van der Velde, dem Rechtsanwalt Dr. Kohlen, den Buchhalter Commerc.

Ihnen wird fortgesetzter Betrug zur Last gelegt. Nach der Anklage haben Kohlen und Commerc in München-Gladbach mehrere Firmen, darunter eine Mittelstandsbank, um über zwei Millionen RM betrügerisch geschädigt. Den übrigen Beschuldigten werden gemeinschaftlicher Betrug an einer großen Anzahl von Firmen im Gesamtbetrage von 350.000 RM zur Last gelegt.

anders. Man kennt den Grund. Und während des Oktober war die „Bohemia“ ja in Preußen verboten. Seit Anfang November aber geht sie wieder ins Reich und so läßt sich wieder hübsch das Angenehme faschistischer Propaganda mit dem Nützlichen des Auslandsgeschäftes verbinden.

Es ist Sache der „Bohemia“ selber, wie sie einerseits die wirklich noch demokratisch gebliebenen unter ihren Lesern und die tschechoslowakische Öffentlichkeit von einem Minimum an Ehrlichkeit der jetzt verzapften lokalen Gesinnung überzeugen, andererseits aber auf dem notwendig gewordenen Umweg über Kanzler- und Feldmarschall-Reden die unterstandlos gewordenen Salenkreuzler an den „Tag“-Ersatz, den die „Bohemia“ so bildet, zu binden versucht. Dagegen ist es Sache der tschechoslowakischen Demokratie, sich gegen die alte faschisierende „Bohemia“-Methode in neuer Form in der entsprechenden Weise zu sichern.

3,7 Millionen — stahlhart!

Von Friedrich Stampfer

An den Zahlen, die in der Nacht zum Montag aus Berlin gemeldet wurden, kann nichts überraschen, wenn nicht die verhältnismäßig hohe Zahl der Nein.

Vor fünf Jahren bekamen die Nationalsozialisten 806.000 Stimmen, diesmal rund 40 Millionen. Vom März d. J. bis zum November haben sie 23 Millionen Stimmen gewonnen. Sie haben in fünf Jahren ihre Zahl verfünffacht. In den letzten neun Monaten haben sie 130 Prozent zugenommen. Die 23 Millionen seit März d. J. gewonnenen Neo-Nationalsozialisten zerfallen in verschiedene Kategorien.

Ein Teil mag sich wirklich innerlich umgeschaltet haben, er meint, nun gehe es eben nicht mehr anders, und darum bleibe nichts anderes übrig als „mitzumachen“. Ein anderer Teil hat sich durch Parolen wie „Gegen Kriegsbege und Rüstungswahn“ oder „Für Frieden und gleiches Recht“ einfangen lassen. Ein dritter Teil hat ganz einfach aus Furcht vor Ueberwachung gegen seine Ueberzeugung gestimmt. Und ein vierter ist wahrscheinlich dazu gefährt worden, zumal eine Kontrolle der Auszählung nicht mehr existiert.

Wie sich diese vier Teile des nationalsozialistischen Neunmonatsgewinns größtmäßig zueinander verhalten, wird sich nicht feststellen lassen.

Ein Haufen, der auf solche Weise zusammenläuft oder zusammengetrieben worden ist, kann in kurzer Zeit auch wieder auseinanderlaufen. Die wirkliche innere Kraft der NSDAP beruht nicht auf diesem zweifelhaften Gewinn, sondern auf der Zahl ihrer wirklichen überzeugten Anhänger, die in der Masse der Mitläufer verschwindet. Der sogenannte Wahlausfall beweist nur, was eine einmal etablierte Despotie, die mit allen Mitteln der modernen Technik arbeitet, binnen kurzer Zeit aus einem Volke machen kann. Darüber hinaus beweist er höchstens noch, daß die Masse des Volkes nicht aus unbeeinträchtigten politischen Denkern und nicht aus todesmutigen Helden besteht. Für uns alte Sozialdemokraten, die schon oft genug in ihrem Leben sogenannten „kompakten Majoritäten“ gegenübergestanden haben, ist das keine neue Erkenntnis.

Die kompakte Majorität der 40,5 Millionen „Ja“ bei der Volksabstimmung und der 39,6 Millionen Stimmen für Hitler überrascht uns nicht. Im höchsten Grade ermutigend wirkt jedoch die Tatsache, daß selbst nach der gefälschten Wahlstatistik nicht weniger als 3,7 Millionen Männer und Frauen dem furchtbaren Druck standgehalten und in der einen oder der anderen Form dem herrschenden System ihr unbefriedigbares Mißtrauen bekundet haben.

Nach dem vorliegenden Endergebnis haben 43,373.573 Wähler bei der Volksabstimmung mitgestimmt, bei den Wahlen aber nur 42,925.725. Das heißt 447.848 Wähler haben sich dem ausgeübten Zwang zum Teil entzogen, indem sie in den Umschlag zwar den Volksentscheid-Zettel hineinsteckten, aber keinen Wahlzettel. Weitere 3,288.423 machten entsprechend der Parole, die von der Sozialdemokratie und anderen Gruppen ausgegeben wurde, ihren Wahlzettel ungültig. 2,066.066 stimmten auch bei der Volksabstimmung mit „Nein“, 784.129 machten auch hier ihren Zettel ungültig, sei es, weil die sozialdemokratische Parole sie nicht erreicht hatte, sei es, weil sie damit ihrem Willen, sich zu enthalten, Ausdruck geben wollten.

Die von der Hitler-Regierung zugegebenen 3,7 Millionen Männer und Frauen, die dem Druck widerstanden, die nicht mitmachen, sich nicht umschalten lassen, sind nicht gleichwertigen irgendeiner „Opposition“, wie sie sich sonst bei normalen Wahlen in zivilisierten Ländern ergibt. Sie sind eine Elite von bewundernswürdiger Festigkeit der Ueberzeugung

und Charakterstärke, sie sind der Anknüpfungspunkt jeder kommenden lebendigen Entwicklung in Deutschland, sie sind die Führer in eine neue Zeit.

Trotz aller Bedrohung und Bepöbelung, trotz der Tatsache, daß es ein Wahlgeheimnis kaum noch gab, haben sich diese 3.7 Millionen Männer und Frauen in Auffassungen bekannt, die heute niemand in Deutschland öffentlich aussprechen kann, ohne augenblicklich zu Boden geschlagen und als Gefangener abgeführt zu werden. Während die „Regierungspartei“ das ganze Volk in einen technisch vollendeten Propagandaapparat einspannte, mühte die „Opposition“ mit kleinen Blättchen arbeiten, die nur unter Lebensgefahr hergestellt oder verbreitet werden konnten. Diese kleinen Blättchen haben nun zweifellos ihre Wirkung getan, die Wirkung ist jetzt zum ersten Mal sichtbar geworden: einige Millionen Männer und Frauen haben die Parole befolgt, die von ihnen ausgegeben wurde.

Unter normalen Umständen würde die „Opposition“ immer noch mit 62 Mandaten in den neuen Reichstag einziehen. Sie würde die Möglichkeit haben, im Parlament, in Versammlungen, in der Presse die Regierung zu kritisieren. Davon kann bei den heutigen Verhältnissen in Deutschland natürlich keine Rede sein. Der Sinn für Menschlichkeit und Gerechtigkeit, der in den 3.7 Millionen der Stahlharten so lebendig ist, muß heute in die Katakomben flüchten. Aber mit ihm ist die Zukunft der deutschen Arbeiterklasse, des deutschen Volkes, ja ganz Europas. Jede Hoffnung auf eine Wendung zum Besseren nicht nur für das deutsche Volk, sondern für die ganze Menschheit knüpft fortan an die Tatsache an, daß 3.7 Millionen Deutsche, sozialistische Arbeiter, aufrechtstehen und der ganzen Hölle des Terrors trotzen. Von dem Maße des Verständnisses und der tatkräftigen Hilfe, die sie draußen finden, hängt das Schicksal der Welt ab.

Henlein entwickelt sein Programm

Nichts als Hitlergesten und Phrasen von deutscher Einigkeit Kein Wort von Demokratie!

Reichenberg, 12. November. Der neue sudetendeutsche Messias alias Konrad Henlein hielt heute in der Turnhalle in Reichenberg vor immerhin einigen Tausend Zuhörern seine Antrittsvorlesung als neugeborener Führer. Bei diesem ersten politischen Auftreten wurde er von einem würdigen älteren Herrn mit weierhem Professorenbart eingeführt und bei dem feierlichen Einzug (mitten durch den Saal!) von den anwesenden Getreuen, die vorher durch feuchte Militärmärsche in „Stimmung“ gebracht worden waren, gleich begeistert begrüßt. Eilige der Anwesenden vergaßen vor lauter Begeisterung sogar, daß sie nicht mehr den Führer Jung vor sich haben, sondern den Führer Henlein, und streckten in alter Gewohnheit die Hand zum Hitlergruß empor. Wie sich bald herausstellte, war dieser kleine Irrtum leicht begreiflich, denn viel anders als Henlein hätte auch der Führer Jung in der schönsten Blütezeit der hiesigen Patenkreuzler nicht reden können.

Die Kundgebung sollte, wie der würdige Einberufer Ing. Weller ausdrücklich vorher betonte, nur der Aufklärung über Zweck und Ziele der neuen Bewegung dienen; vorzichtshalber wurde eine Diskussion darüber gleich von vornherein abgelehnt.

Zweck und Ziele pflegen im allgemeinen in dem Programm der Partei niedergelegt zu sein. Wie Henlein über sein Programm denkt, sei deshalb gleich an die Spitze des Berichtes gestellt:

„Ich sage Ihnen: Auch wir werden ein Programm aufstellen mit wenigen grundsätzlichen Punkten; in denen werden Recht, Gerechtigkeit, aufrichtiges soziales Verstehen und soziale Gerechtigkeit und einige andere Punkte drinnen sein. Aber ich sage Ihnen, daß es mit und ohne Herzlich wenig auf ein gut ausgearbeitetes Programm ankommt, denn wenn wir alle Parteiprogramme seit 1920 hernehmen und nur einen ganz kleinen Bruchteil dieser Programme verwirklicht hätten, dann hätten wir heute schon das Paradies. Programme allein machen unsere Zukunft nicht; unsere Zukunft machen anständige Männer, die vorantreten, und eine Gesellschaft, die ebenso anständig ist und das Beste will. Wichtig ist der Geist, der uns erfüllen wird, weil das Volk die ganze Geschichte fait hat.“

Mit diesem geistreichen Seitenhieb auf die anderen Parteiprogramme hatte Henlein bei seinen gleichgeschalteten Zuhörern den gewünschten Lacheffekt erreicht, er, der kurz vorher mit Pathos versichert hatte, er lehne es ab, nach billigem Beifall zu streben.

Schon die Geschichte seiner Erwählung, die er gleich zu Anfang erzählte, wirkt wie ein helles Wunder. Er hat sich mit Händen und Füßen gestraubt, seine geliebte Turnerei, sein Familienglück usw. zu verlassen und seine Gesundheit aufs Spiel zu setzen. Er hat mit sich gerungen wie Moses in der Wüste mit seinem Gott, hat seine alleinige Verantwortlichkeit vor der Geschichte und vor dem deutschen Volk haargenau erkannt und ist dann zu dem Schluß gekommen,

daß er die Verantwortung für die neue Parteidichtung nur unter der Voraussetzung übernimmt, daß sich mindestens vier Parteien auflösen und zu einem großen politischen Block zusammenfinden, und daß sie ihm als dem Vollmachtsträger die entsprechenden Vollmachten geben.

Nun haben sich aber keine vier Parteien aufgelöst, sondern nur zwei, und die nicht ganz freiwillig, und politischer Vollmachten, die er von diesen beiden Parteien etwa bekommen hätte, würde sich Herr Henlein bestimmt nicht öffentlich rühmen — aber was tut Gott in seinem unerforschlichen Ratsschlus: er läßt den Henlein nun zu Trotz erst recht eine Partei gründen! Nach dem Scheitern dieser Verhandlungen hat Henlein nach seinen eigenen Worten bereits beschlossen, sich wie bisher von jeder politischen Betätigung fernzuhalten, aber dann hat er es sich doch wieder überlegt.

Der Grund: Sonst wäre das Volk draußen wieder um eine Enttäuschung reicher und um

eine Hoffnung ärmer geworden, und absolute Hoffnungslosigkeit ob der politischen Zerfahrenheit hätte über die armen Sudetendeutschen hereinbrechen müssen! Darum hat ER also schweren Herzens „alles auf den Altar des Vaterlandes gelegt“ und „die Tat getan“, daß er das Volk aufruft, „alles Trennende zurückzustellen und einig zu sein.“ (Den Beifall, der bei dem Worte „einig“ einsetzte, hat jeder simple bürgerliche Versammlungsdredner seit urdenklichen Zeiten immer schon gehabt, sobald er beim Viertisch die deutsche „Einigkeit“ beschwor. Patentieren kann sich Herr Henlein diese Sache also nicht mehr lassen!)

Daß man seinen kürzlichen Aufruf zur Bildung der neuen Partei nicht auf allen Seiten als göttliche Offenbarung aufgenommen hat, sei nur ein Beweis dafür,

„wie wenig heute die verantwortlichen Leute das empfinden, was das Volk empfindet“. Aber er klagt trotzdem nicht an, sondern sei immer und jedem gegenüber verhandlungsbereit. Aber er wird in einiger Zeit über diese Verhandlungen Rechenschaft geben, und dann soll das Volk mit seinen vermeintlichen Führern „Abrechnung“ halten.

Er beteuert weiters auch nicht um Wahlstimmen, er geht nicht um Beifall, er wird kein Mandat anstreben. Er war immer nur (siehe die letzte Hiltterrede vor den Wahlen!) der „schlichte einfache Mann“, der „Anwalt seines Volkes“.

Mit der Bildung einer kleinen Partei gibt er sich nicht zufrieden: Seine Bewegung soll „alle Aufbaumöglichkeiten und Anstöße“ (dieses Wort lehrt immer wieder!) des sudetendeutschen Bereiches erfüllen und über alle Bewegungen, Organisationen und Parteien hinweggehen; sie muß einfach das ganze Sudetendeutschum mit allen seinen Einrichtungen erfassen. Billiger tut es Herr Henlein einfach nicht!

Dieser „einheitliche Lebenswille“ des Sudetendeutschums war leider nicht einheitlich geführt. Darum stünden wir heute dort, wo wir stehen. Deshalb müsse man anfangen mit Selbstdisziplinierung, Selbstorganisation, die es eines Tages möglich machen, die große Forderung nach außen zu tragen: „Rasse Mitbestimmung an dem Staat, der auch der unsere ist.“ (Die sonst so beifallsfreudigen Zuhörer hüllten sich hier in eisiges Schweigen!)

Nach einer Kritik der sudetendeutschen Politik seit 1918 tadelt Henlein die Standespartei sowohl wie die Volkspartei, die erstere, weil sie gewöhnlich neben der berufsmäßigen auch die politische Vertretung übernehme und dann „Interesse gegen Interesse, Klasse gegen Klasse“ ausgespielt werde, die letztere, weil sie alles erfassen wolle und deshalb auch alle Berufe nach Parteien spalte.

In gewissen Lebensbereichen aber, so verkündet Henlein, müsse das Volk ganz einfach unpolitisch bleiben, nämlich „nur“ in Erziehung, Religion, Kultur, vor allem aber auch in der Wirtschaft. In diesen Lebensbereichen müssen nur tüchtige Berufsmenschen zur Führung kommen: „In den obersten Spitzen zusammengeführt“, ergeben sie dann den politischen Führungsrat, in dem alle Berufsinteressen entsprechend geschützt werden müssen. Diese neue ständische Gliederung ist bereits da, sie muß nur „ausgerichtet“ werden, und diese „Ausrichtung“ des gesamten Volkes wolle in erster Linie Herrn Henleins neue Partei besorgen.

Ganz Herrn Hilters abgequodt ist dann auch die folgende Anbiederung Henleins an die Arbeiterchaft:

Seine Bewegung sei eine Bewegung der schaffenden Stände, daher im besten Sinne des Wortes auch eine Arbeiterbewegung. Er wird die Ehre der Arbeit wieder in den Vordergrund rücken. Und damit die Parallele mit Hilters jüngster Rede noch offensichtlicher sei, zitiert Henlein nun auch die Kameradschaftsgeföhle aus dem Schühengraben. Dünkel und Ueberheblichkeit, hinter denen oft nichts stehe, als große Hohlheit (das sollte aber kein erstes Ausdämmern einer besseren Selbsterkenntnis sein!) mühten einmal aufhören.

Massenlamp und Massenbach lehnt Er natürlich ab; das Volk müsse vielmehr in gewissen Fragen „unlöslich geeint“ dastehen. Er will nur die Arbeit erlösen aus Ausbeutung und Elend.“

Herr Henlein wird aber gleich sehr vorsichtig, als er notgedrungen darangeht, auch das Problem der Arbeitslosigkeit wenigstens zu streifen. Er will hier nicht mit billigen Schlagworten kommen, aber immerhin:

Einen großen Teil der Rot werde man durch planmäßige neue großzügige Wirtschaftsberatungen lindern können.

Nach einem Exkurs über die Ursachen der Arbeitslosigkeit kommt Redner (anscheinend im Rahmen des europäischen Wirtschaftsgebietes) zu dem Schluß:

„Was uns fehlt, ist die aufrichtige und ehrliche Aufteilung. Wir brauchen keinen Hunger, wenn hier eine neue einheitliche Aufteilung wäre.“

Die braven Zuhörer, meist gutbürgerlichen Ständen angehörig, zeigen unerhörte Disziplin, daß sie sich da kommunistische Theesen vom „Aufteilen“ in neuer Form vorsetzen lassen, ohne zu murren. Aber Beifall spenden sie an dieser Stelle nicht!

In dem folgenden Kapitel über Religion wiederholt ER, daß sich seine Partei auf den Boden christlicher Weltanschauung stelle. Religion solle aber nicht mit dem politischen Tageskampf verquodt werden, sondern müsse im besten Sinne des Wortes Seelsorge sein. Die Vermengung von Religion mit Politik sei weder für das Volk noch für die Religion von Nutzen.

Die Jugenderziehung müsse frei sein von einem engen parteimäßigen Dogma. Die Jugend soll: vom politischen Tageskampf ferngehalten werden. Er wolle deshalb keine Jugendgemeinschaft gründen, sondern Jugendliche bis zu 18 Jahren für seine politische Arbeit ablehnen: Die Jugend solle sich „körperlich, seelisch und sittlich ertüchtigen, an den heiligen Quellen unseres Volkes Nahrung suchen“, aber sie soll nicht frühzeitig in den „Schmutz“ der Partei- und Tagespolitik hineingezogen (sondern offenbar nur in Turnvereinen gut völkisch erzogen!) werden!

In einem innenpolitischen Schlusappell legt Henlein eine Art Bekenntnis zum Staat ab:

In diesem Raum, in den sie das Schicksal gestellt hat, haben die Sudetendeutschen ihre Aufgabe zu erfüllen. Daß Böhmen wie durch Jahrhunderte „das Herzland Europas“ bleibe und nicht vielleicht einmal aus unendlich geschüttem Haß zum Brandherd Europas werde, das sei ebenso auch ihre Aufgabe. Der Haß, der heute die einzelnen Völker in diesem Staate innerlich bewege, müsse „in dieser Härte“ nicht aufrecht erhalten bleiben.

ER appellierte an das tschechische Volk: Die Sudetendeutschen sind heute zu einem würdevollen, unser Volkstum vollständig bewahrenden, aber aufrichtigen Verständigungswillen bereit. (Keine Hand rührt sich zum Beifall, der erst einsetzt, als Henlein hinzufügt): Eine solche Völkergemeinschaft kann aber nur dann befruchtend sein, wenn wir gleich gegen gleich stehen. Die Sudetendeutschen wollen eine gleiche Mitarbeit, Mitbestimmung und Mitverantwortung haben, aber als Gleichberechtigte und Gleichrangige. Die Entscheidung liege auf der Gegenseite.

Gegen seine Bewegung seien viele aufgetreten, aber man müsse den Mut haben, neue Wege zu gehen. (Zwischenruf: auch wenn sie bornig sind!) ER rufe nur die Starke und Entschlossenen auf, die noch innere Begeisterung haben. (Wer würde sich da nicht geschmeichelt fühlen!) Das Volk marschiere überdies schon und lasse sich in diesem Marsch von niemandem hemmen. Und dieser Glaube treibe ihn, in entscheidender Stunde „vorauspringen“ für Volk und Heimat.

Mit dem Appell des Vorsitzenden, recht zahlreich die ausgefüllten Mitgliedsanmeldungen zu unterzeichnen, wurde die Kundgebung ganz wie bei Hilters ebenfalls ohne jede Diskussion geschlossen. Henlein wurde auch zum Schluß von den begeisterten Zuhörern durch Sändelstischen und Beifallstürme gefeiert. Man merkte der überwiegenden Mehrzahl der Applaudierenden die große Freude darüber an, sich nach langen Wochen politischen Fastens — seit der Einstellung der beiden „nationalen“ Parteien — endlich wieder einmal in öffentlicher Volksversammlung noch Herzenslust in Beifallrufen auf die deutsche Einigkeit ergießen zu können. Wieviel von der Begeisterung tatsächlich nur auf dieses Konto zu buchen ist, dürfte Herr Henlein vielleicht nur allzu bald erkennen. . . .

Lubbe kommt langsam zu sich?

Er antwortet auf gestellte Fragen

Berlin, 13. November. Die plötzliche Aenderung im Benehmen des Hauptanklagten im Reichstagsbrandstifter-Prozess ist die Sensation der heutigen Verhandlung. Zum erstenmal seit Beginn des Prozesses ist es gelungen, von van der Lubbe einermäßigen zusammenhängende Antworten zu erhalten. Mit Spannung erwartet man, ob diese Besserung im Befinden des Höländers andauern wird, denn dadurch würde Gelegenheit zur Aufrollung einer ganzen Reihe von Fragen gegeben werden, die mit dem Brande in direktem Zusammenhang stehen und deren neuerliche Beantwortung den ganzen Charakter des Prozesses ändern könnte. Im übrigen sind schon die heutigen Antworten von der Lubbe, wenn sie auch lakonisch kurz gehalten sind, in nicht bloß einer Richtung sehr wichtig.

Zur heutigen Verhandlung des Prozesses zur Verurteilung der Reichstagsbrandstifter ist neben anderen Zeugen auch der Kommunist Kämpfer erschienen, bei dem nach verschiedenen Zeugenbefundungen der Angeklagte Popow verkehrt haben soll.

Lubbe ohne Scopolamin

Als etwas später als gewöhnlich die Angeklagten in den Anklageraum geführt werden, erregt das Aussehen des Angeklagten van der Lubbe allgemeines Aufsehen. Zum erstenmal während der ganzen Hauptverhandlung hält van der Lubbe den Kopf aufrecht. Er blickt auch zum erstenmale auf die Zeugen im Saal, während er an allen übrigen Sitzungstagen vom Anfang bis zum Ende Kopf und Augen auf den Boden gerichtet hielt.

Vanderlin = van Bergen?

Chefredakteur Dr. Gercke von der Telegrafenuion klärt „zur Richtigerstellung irriger Annahmen des internationalen Untersuchungsausschusses“ auf, wie in einer der ersten Brandmeldungen eine Namensverwechslung zustande kam. Der Berichterstatter der Telegrafenuion hatte telephonisch mitgeteilt, es sei ein holländischer Kommunist namens Vanderlin verhaftet worden. Der Zeuge habe den Namen in zwei Worten geschrieben und durch einen weiteren Hörfehler beim „Völkischen Beobachter“ sei dann der Name van Bergen erschienen. Gegen zwei Uhr nachts sei von der Amsterdamer Polizei der richtige Name van der Lubbe mitgeteilt worden.

Dimitrow stellt eine Reihe von Beweisfragen, die vom Oberrechtsanwalt zurückgewiesen werden. Der Senat wird über die Anträge später beraten. Der Zeuge Müller erkennt van der Lubbe als den einen der Wandersucher wieder, der Mitte Oktober 1932 bei einer Begegnung in der Nähe von Konstanz verschiedene politische Reden gehalten hat.

Van der Lubbe spricht — aber verworren

Der Vorsitzende richtet jetzt mehrere Fragen an van der Lubbe, die dieser auch im Gegenfah zu seinem früheren Verhalten bereitwillig beantwortet. Allerdings widersprechen sich seine Antworten fast

durchwegs. Hat er gerade eine Frage des Vorsitzenden bejaht, so verneint er sie einige Augenblicke später. Den Zeugen Müller will van der Lubbe nicht kennen. Auch in Konstanz will er zu der angegebenen Zeit nicht gewesen sein.

Dimitrow richtet dann zahlreiche Fragen an van der Lubbe, die dieser nur einfüßig beantwortet. Der Vorsitzende sieht sich schließlich gezwungen einzugreifen und Dimitrow zu ersuchen, seine Fragen in ruhigem Tone zu stellen, da sonst der Eindruck entstehe, daß er jenen einschüchtern wolle.

Er rettet Familienpapiere

Als Zeuge wird herauf der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Albrecht vernommen.

Vorsitzender: Der Zeuge Wörtner Wendi hat schon bemerkt, daß während des Reichstagsbrandes noch jemand aus dem Portal V gelaufen und von der Polizei zurückgehoht worden ist. Sie haben schon früher gesagt, daß Sie dieser Mann gewesen sind. Was können Sie dazu noch sagen?

Zeuge Dr. Albrecht: Ich wohnte damals in einer Pension, die nur etwa 50 Meter vom Portal V des Reichstages entfernt war. Am Abend des 27. Februar lag ich wegen einer Grippe zu Bett. Das Hausmädchen der Pension rief durch die Tür: „Der Reichstag brennt!“ Darauf bin ich trotz meiner Erkrankung sofort aus dem Bett gesprungen, weil in meinem Wandschrank in unserem Umgang neben dem Penarfaal wichtige Familienpapiere von mir aufbewahrt waren, die ich unbedingt retten wollte. Am Portal V rief man mir zwar zu: „Halt! Hier kommt niemand mehr herein!“ Aber als ich meine Abgenehmigungskarte vorzeigte, wurde ich eingelassen. Ich rief schnell die von mir gesuchten Papiere heraus und stürzte in größter Eile denselben Weg zurück und aus dem Reichstag heraus. So habe ich tatsächlich, wie es nachher in der Zeitung hieß, „fluchtartig“ den Reichstag verlassen.

Torgler: Sie haben doch sicher auch die Zeitungsmeldung gelesen, daß Roenen und ich fluchtartig den Reichstag verlassen hätten. Kam Ihnen da nicht der Gedanke, daß vielleicht eine Verwechslung mit Ihnen vorliege?

Zeuge: Dieser Gedanke kam mir deshalb nicht, weil ich ja allein war und weil zwischen uns nicht nur politisch, sondern auch rein äußerlich ein großer Unterschied bestanden hatte.

Hierauf wird der Friseurmeister Graue aus Sennigsdorf vernommen. Er hat am 27. Februar früh im Flur seines Hauses Lubbe im Gespräch mit der Schwester des Schmidt und drei dem Zeugen unbekanntem Männern gesehen. Der fremde Typ Lubbes sei ihm aufgefallen und er habe sich die Gesichtszüge genau gemerkt.

Der Vorsitzende richtet an Lubbe eine Reihe von Fragen, die dieser stoisch und unwiderstehlich beantwortet. Aus den Antworten Lubbes geht schließlich hervor, daß er die Leute, die im Flur bei Graue standen, nicht

gekant hat, er sei in das Haus gegangen, weil er Essen haben wollte und habe es auch bekommen.

Dann stellt Dimitrow Fragen an Lubbe, die Lubbe prompt beantwortet. Eine Antwort erfolgt manchmal, noch ehe die Frage beendet ist.

Vorsitzender unterbrechend: Das sollen Sie nicht sagen, denn dadurch könnte die objektive Aussage des Angeklagten Lubbe beeinflusst werden.

Dimitrow: Ich frage den Angeklagten Lubbe, ist es richtig, daß es kein Zufall ist, daß er am 26. Feber in Hennigsdorf übernachtet hat?

Vorsitzender: Sie sollen keine Suggestivfragen stellen — und das war eine! Ich frage Lubbe: Aus welchem Grunde sind Sie nach Hennigsdorf gegangen und haben dort übernachtet?

Lubbe schweigt zunächst und der Dolmetscher übersetzt dann seine Antwort dahin: Weil ich dort gut schlafen konnte (Heiterkeit).

Dimitrow: Dort konnte man also gut schlafen. Ist es richtig, daß er von dort nach Berlin gefahren ist, daß an diesem Abend ein Brand im Reichstage gewesen ist und daß er dieser Brandlegung persönlich beigewohnt hat?

Vorsitzender: Ich will noch einmal fragen. Lubbe, haben Sie die Brandstiftung ausgeführt?

Lubbe: Ja.

Vorsitzender: Das ist die Quintessenz der ganzen Unternehmung. Ich muß es aber ablehnen, Dimitrow, nun gewisse machen unter Ihrer Direktive nochmals das ganze Verfahren aufzurollen.

Dimitrow: Ich frage, ob es richtig ist, daß er das nicht allein gemacht hat.

Vorsitzender: Haben Sie die Brandstiftung allein gemacht, Lubbe.

Lubbe: Ja.

Vorsitzender: War niemand dabei. Lubbe: Nein.

Vorsitzender: Und es hat Sie auch niemand dazu veranlaßt?

Lubbe: Nein.

Als Dimitrow weitere Fragen stellt, ersucht ihn der Vorsitzende, ruhig zu bleiben. Die Art seiner Fragestellung wirke suggestiv und sei wahrscheinlich eine beabsichtigte Beeinflussung.

Torgler: Ich bitte die Frage an Lubbe zu richten, woher er die flüchtigen Brennstoffe hatte, und wie er sie in das Haus gebracht hat?

Lubbe: Die habe ich gekauft.

Da von der Lubbe die Frage möglicherweise nicht richtig verstanden hat, wird sie ihm noch einmal übersetzt und darauf erklärt er: Es war nicht flüchtig, sondern Pakete. (Der Angeklagte lacht.)

Vorsitzender: Mit den Kohlenanzündern können Sie doch aber den Reichstag nicht angestekt haben!

Lubbe: Es waren aber nur die Pakete.

Vorsitzender: Ich halte es für besser, daß wir die Befragung nach den Einzelheiten jetzt nicht stattfinden lassen. Lubbe hat noch Zeit genug, sich darüber zu äußern. Wir werden doch noch einmal den Verlauf des Brandes mit ihm durchgehen müssen.

Dann wird die Verhandlung auf morgen vertagt.

Demission Hendersons

London, 13. November. Wie Reuters aus Genf meldet, verlautet dort, daß Henderson die Absicht habe, sich von seinem Posten als Vorsitzender der Abrüstungskonferenz zurückzuziehen. Der Grund für diesen Schritt sei darin zu suchen, daß Henderson mit der Entwicklung der Abrüstungsfrage nicht einverstanden sei.

Regierungswechsel in Rumänien

Bukarest, 13. November. Der König lehrte Sonntag nach Bukarest zurück, wo er den Ministerpräsidenten Bajda Vojevod empfing, der ihm die Demission des gesamten Kabinetts unterbreitete. Der König nahm die Demission an und begann sofort die Beratungen mit verschiedenen führenden Politikern. Nach zwei Audienzen erklärte der Vorsitzende der liberalen Partei Duca, daß er mit der Bildung der Regierung betraut wurde. Er werde versuchen, Georg Bratianu und Goga, den Führer der nationalen Bauernpartei, zu gewinnen. Duca behielt sich vor, die definitive Antwort morgen zu geben.

Pressevertreter erklärte Bajda Vojevod, daß eventuell ein neutrales Kabinett gewählt werden dürfte, worauf die definitive Regierung gebildet werden könnte.

Morgen mittags wird Duca vom König neuerlich empfangen werden. Es verlautet, daß er ein rein liberales Kabinett bilden wird.

Kampfhandlungen im Fernen Osten

New York, 13. November. Meldungen amerikanischer Blätter zufolge, welche über Alaska kommen, wird, wie in eingeweihten Kreisen verlautet, behauptet, daß die Sowjetgarnisonen im Fernen Osten einige japanische Flugzeuge abgeschossen und zwei japanische Hilfstruppen an den Sibirischen Ufern in die Luft gesprengt haben. Die offiziellen Sowjetkreise dementieren diese Vorfälle.

Trotz Verbot - rote Demonstrationen!

Mit Spannung hat die gesamte Öffentlichkeit, insbesondere die sozialistische Öffentlichkeit, dem 12. November in Oesterreich entgegengesehen. Die Regierung Dollfuß hatte jede Demonstration zur Feier des fünfzehnjährigen Bestandes der Republik verboten, die Arbeiterschaft jedoch ließ es sich nicht nehmen, auf den Gassen der Hauptstadt zu zeigen daß sie da sei.

Mit roten Ketten und dem Dreiecksabzeichen erschienen Tausende und aber Tausende von Sozialdemokraten Wiens, bekannten sich mutig zu ihrer Gesinnung trotz Polizei und Militär, trotz den Revolvern und Gewehren der bewaffneten Macht. Ruhig, selbstbewußt und entschlossen hat die Wiener Arbeiterschaft am Sonntag demonstriert — trotz dem Verbot der Regierung.

Die Polizei versuchte einigemal zu provozieren, gebrauchte den Gummiknüppel und verletzten u. a. auch den Wiener Landtagspräsidenten Genossen Thaller. Verhaftet wurden u. a. der Sekretär der Sozialistischen Internationale Genosse Fritz Adler, der in seine Heimat gekommen war, um mitzudemonstrieren, und Genosse Julius Braunthal, der Chefredakteur des „Kleinen Blattes“.

Führer und Massen haben demonstriert und haben dadurch die Austrofaschisten gezeigt, daß sie nicht gewillt sind, sich zu beugen. Die österreichische Sozialdemokratie ist da und sie wird das den Herren Dollfuß und Feß noch deutlicher zum Bewußtsein bringen. Die österreichische Arbeiterschaft ist kampfbereit, der Tag der Abrechnung wird kommen!

Die Sozialdemokratie Oesterreichs führt ihren Kampf weiter unter der Parole, die einst Victor Adler ausgab: Sich nicht einschüchtern lassen und nicht provozieren!

250.000 Arbeiter in den Straßen Wiens

Zahlreiche Verhaftete, darunter Fritz Adler Landtagspräsident Thaller verletzt

Ueber den Verlauf der Demonstrationen erhalten wir aus Wien folgenden Bericht:

Der gestrige Tag der Republik hat in Wien eine schwere Enttäuschung für die Regierung gebracht. Alle Versuche, die Demonstrationen der Arbeiter zu verhindern, sind völlig fehl geschlagen. Die Regierung hatte schon während der Nacht zum Sonntag die ganze Stadt mit Polizei und Heimwehrhelfspolizei besetzen lassen. Vom frühen Morgen an fuhrten durch alle Hauptstraßen der Bezirke Hebersallautos mit Maschinengewehren. Sie hinderten die Wiener Arbeiter jedoch nicht daran, der Parole zur Feier der Republik in ungehörter Zahl Folge zu leisten. Da alle Umzüge unterlag waren, zogen 250.000 Arbeiter mit roten Ketten und Parteiabzeichen geschmückt in den Arbeiterbezirken auf die Straßen und demonstrierten angesichts der Maschinengewehre der Regierung durch Massenpaziergänge für die Republik.

Brutales Vorgehen der Polizei

Die Polizei ging gegen die Demonstranten mit einer Brutalität vor, die man in Oesterreich bisher noch nicht gekannt hatte. Besonders im Dritten und im Zwanzigsten Bezirk kam es zu schweren Zusammenstößen, die zahlreiche Verletzte forderten. Zwanzig Demonstranten wurden schwer verletzt; unter ihnen befindet sich auch der sozialdemokratische Präsident des Wiener Landtages Thaller, der von einem Polizisten einen Hieb mit dem Gummiknüppel über das Gesicht erhielt, so daß er eine schwere Wunde um das Auge davontrug. Im Dritten Bezirk wurden übrigens auch drei Wachleute von der erbitterten Menge niedergeschlagen.

Die Demonstrationen dauerten bis in die Nachtstunden und erreichten ihren Höhepunkt in dem Augenblick, als viele Hunderte kleiner Ballons mit roten Fahnen über Wien aufstiegen, die von der Menge mit Jubel und Freiheitrufen begrüßt wurden. Auch auf zahlreichen Häusern und Fabrikgebäuden hatten die Arbeiter rote Fahnen aufgezogen, obwohl die rote Fahne in Oesterreich verboten ist. Alarmteilungen der Polizei bemühten sich vergeblich, alle die roten Fahnen einzuziehen; kaum war eine eingezogen, waren drei andere ausgehängt.

Am Laufe des Vormittags wurden von der Polizei mehr als zweihundert Arbeiter

verhaftet. Auch der Sekretär der Internationalen Friedrich Adler und der Chefredakteur des „Kleinen Blattes“ Julius Braunthal befanden sich unter den Verhafteten. Friedrich Adler wurde das erstmal verhaftet, weil er bei den Demonstrationen ein Parteiabzeichen trug; als er dann wieder freigelassen worden war, wurde er ein zweitesmal verhaftet, weil er die Demonstranten mit Freiheitrufen begrüßte. Er und Braunthal wurden länger als zwei Stunden auf der Polizei zurückgehalten, ehe man sie wieder in Freiheit setzte.

Wien ein Heimwehrlager

Die Demonstrationen haben in Kreisen der Regierung schwere Enttäuschung hervorgerufen und die Regierung zu neuen Maßnahmen veranlaßt, da sie sehen mußte, daß ihre Exekutiv nicht ausreicht, um der Wiener Arbeiter Herr zu werden. Im Laufe des gestrigen Nachmittags wurde die gesamte Heimwehr-Hilfspolizei, die vor wenigen Tagen erst einberufen worden war, ausgedient, um in Wien Dienst zu machen.

Seither gleicht Wien einem wahren Heerlager der Heimwehr. An allen Straßenkreuzungen und bei allen Brücken stehen Heimwehrpatrouillen, die Gewehrparaden vor sich errichtet haben. Berittene Wachleute zeigen sich überall, auch Maschinengewehrautos durchfahren sowohl gestern wie auch heute die Stadt.

Die Unruhe ist besonders deshalb groß, weil die Gerüchte über Aktionspläne der Falkenkreuzer sich immer mehr verdichten. Die Polizei behauptet, sichere Informationen zu haben, nach denen die Falkenkreuzer vor unmittelbaren großen Aktionen in Wien stehen. Die Staatspolizei will sogar Nachrichten erhalten haben, nach der diese Aktionen für heute nachts geplant seien.

Unter den Arbeitern Wiens hat der gestrige Sieg über das Verbot der Regierung große Freude und Emsigung ausgelöst und einen Teil der Erregung der letzten Tage zur Entspannung gebracht. Nichtsdestoweniger herrschte heute früh in den Betrieben große Unruhe. In einer Reihe von Betrieben waren die Arbeiter erst gegen Mittag dazu zu bewegen, die Arbeit aufzunehmen. In einer der größten Wiener Fabriken, in den Fiat-Automobilwerken, wurde bis in den Nachmittag hinein gestreikt.

Die Nazis ignorieren das Standrecht!

Auf dem flachen Lande haben die Falkenkreuzer ihre Aktionen trotz dem Standrecht nur noch verstärkt. Polizei und Gendarmerie mußte gemeinsam an zahlreichen Stellen Falkenkreuzern befehlen, zahlreiche brennende Falkenkreuze erloschten die Umgebung vieler Städte des flachen Landes und die Städte selbst waren durch nationalsozialistisches Propagandamaterial übersät. An einigen Stellen explodierten neuerdings wieder Petarden und Gasbomben.

So wurden in Linz fünf Petarden, in Rudenburg zehn zur Explosion gebracht. In Nied wurde ohne Rücksichtnahme auf die Verletzung des Standrechtes vorgestern sonar eine Bombe gegen das Haus des christlichsozialen Bürgermeisterstellvertreters Dr. König geschleudert, und am gestrigen Tage wurde eine zweite Bombe in den Garten desselben Hauses geworfen. Die erste Explosion hat keinerlei Schaden angerichtet, durch die zweite gingen zahlreiche Fenster in Trümmer und es wurde das Haus und auch der Garten Dr. Königs leicht beschädigt. Zur gleichen Zeit hielten die Nationalsozialisten auf dem Dache der Bezirkshauptmannschaft in Nied eine Falkenkreuzfahne, in die eine Dynamitpatrone eingewickelt war. Der die Fahne befestigende Polizeibeamte bemerkte zur rechten Zeit die Patrone und verhinderte deren Explosion. Einige Stunden später explodierte eine Petarde in der Druckerei des christlichsozialen Wochenblattes „Nieder Volksblatt“. Hier wurde geringfügiger Schaden angerichtet.

Auch gegen die elektrische Fernleitung wurde an einigen Stellen, so vor allem in Dornbirn, neue nationalsozialistische Anschläge verübt. Es

werden auch einige Revolverangriffe auf Postkassen gemeldet, bei denen jedoch niemand zu Schaden gekommen ist.

Revolvermüsse gegen den Sohn Dr. Steidles

Innsbruck, 13. November. In der Nacht auf Sonntag ereignete sich auf der Straße zwischen Seefeld und Scharnig ein Mordanschlag gegen ein Auto, welches mit Innsbrucker Heimwächtern besetzt war. U. a. saßen in dem Kraftwagen auch der Sohn des Tiroler Sicherheitskommissärs Dr. Steidle und der Kommandant der Innsbrucker Heimwehr Benz. Als das Auto den Schloßberg passierte, fielen plötzlich aus dem Hinterhalt mehrere Revolvergeschosse. Die Heimwächter erwiderten das Feuer und nahmen die Verfolgung der Angreifer auf. Diesen ist es aber gelungen zu entkommen. Man nimmt an, daß die Attentäter es in erster Linie auf den Sohn Dr. Steidles und auf den Heimwehrkommandanten Benz abgesehen hatten.

Renaudel an die Internationale

Paris, 12. November. Abgeordneter Renaudel richtete an sämtliche Mitglieder des Exekutiv-ausschusses der Sozialistischen Arbeiter-Internationalen ein Schreiben, worin er namens seiner Genossen an die Internationale appelliert. Er sagt, daß die Ausschließung aus der französischen sozialistischen Partei ohne vorherige Befragung der Internationale erfolgt sei und ersucht, daß diese zu dieser Tatsache öffentlich Stellung nehme.

Herr Henlein spielt Hitler!

Sonntag hat Herr Konrad Henlein, der „Führer“ der Subdeutschen Heimatsfront, in Reichenberg seine erste öffentliche Versammlung abgehalten. Diese Versammlung muß aus mannigfachen Gründen als die erste Kundgebung des deutschen städtischen Bürgertums in diesem Lande nach der Einstellung der nationalsozialistischen und deutschnationalen Partei angesehen werden.

Schon in der äußeren Aufmachung war die Kundgebung in der Reichenberger Turnhalle eine getreue Kopie nationalsozialistischer Veranstaltungen im Reich. Der autoritative Charakter der neuen Partei und die Führerrolle Henleins wurden sehr ausdrücklich betont, eine Debatte von allem Anfang als unzulässig erklärt. Aufschriften wie „Konrad Henlein macht Euch frei von Brüderhass und Fanpartei“ oder „Mit Konrad Henlein für Heimat und Volk, für Arbeit und Brot“ bewiesen ebenso sehr wie die Ruhmesworte, die Henlein persönlich für sich fand, daß hier eine Sittlerkopie entsteht. Preußische Militärmärsche bildeten die musikalische Umrahmung des Aufmarsches.

Was Henlein sagte, ist eben, weil es so unklar als irgendmöglich, ein Gefühlsgeklirr ohne jedes Gedankengerüst war, eine typische Programmklärung nach reichsdeutschem Muster. Es fehlte in ihr nichts von den Phrasen, die man von Hitler und Goebbels tausendmal gehört hat und noch hört, aber es fehlten bezeichnenderweise jene Komplemente an die Demokratie und den republikanischen Staat, mit denen Henlein sich am 8. Oktober den Nationalisten vorgestellt hatte. Vielmehr er damals die unbedingte Gefolgschaft für Staat und demokratische Idee, so kommt in seiner Reichenberger Rede das Wort „Demokratie“ nicht mehr vor. Es war bezeichnend, daß im übrigen seine Gefolgschaft frenetischen Beifall spendete, wenn er fast wortwörtlich Hitlerische Phrasen zitierte, daß sie aber kein Zeichen der Zustimmung gab, wenn er, schüchtern und verflucht, von der Verständigung der Völker sprach.

Das darf nicht Wunder nehmen, denn die Gefolgschaft des Herrn Henlein, das ist einfach die Mitgliedschaft der aufgelösten faschistischen Parteien. In Reichenberg ergab der Augenschein, daß die Besucher der Kundgebung in der übergroßen Zahl Mitglieder der Turnvereine und des DSB, also der zwei bedeutendsten halbkreislerischen Turnverbände und selbstverständlich ehemalige Angehörige und Sympathisierende der Nationalpartei und der Jung-Partei waren. Das subdeutsche Volk war seit dem Frühjahr 1933 derart durchpolitisiert worden, daß es für eine neue Partei gar keine wirklich neutrale Schicht mehr gab, in der sie Boden fassen konnte. Auch heute stehen Landbündler, Christlichsoziale, Gewerbetriebe und selbstverständlich die Sozialdemokratie außer der Henleinfront und gegen den Versuch, eine getarnte Hitlerbewegung neu aufzubauen. An wen wendet sich Henlein? Wer sind die Tausende, die er in seinen Versammlungen wahrscheinlich auch anderswo haben wird? Es sind die Gefolgsleute der Jung, Krebs und Horphyta, die in der Henleinfront eine neue Heimat suchen und finden.

Charakteristisch ist die Arroganz, mit der Henlein es ablehnt, seine „Bewegung“ als Partei, die sie doch ist, anzukündigen. Nach bewährtem Muster spricht er von der Abneigung des Volkes gegen die Parteien, von der Belastung durch die Sekretärgehälter, von den Parteiprogrammen, die nichts helfen. Da er aber wie die anderen Parteibeiträger einbeht (2.50 K monatlich, von anderen „Spenden“ einmal abgesehen), da er heute schon über einen ansehnlichen Apparat zu verfügen scheint, wird es klar, was ihm allein von den verachteten und leidenschaftlich belämpften „Parteien“ unterscheidet: sein Anspruch auf Totalität, den er von Hitler übernimmt. Er will gar nicht wie andere Parteien und mit ihnen um Macht und Einfluß ringen, sondern will jede echt faschistische Partei die übrigen Parteien vernichten, um allein herrschen, den Staatsapparat an sich reißen zu können. Daß er dabei an eine größere mitteleuropäische Kombination denkt, verriet er in seiner These von „Böhmen als dem Herzland Europas“, von der notwendigen Gleichberechtigung in Europa (gesprochen am selben Tage, da Hitler seine Zwangsabstimmung durchzuführen und durch seinen Bützel Gerhart Hauptmann verkünden ließ, daß die Verweigerung der Aufrüstung den Krieg bedeute).

Geist vom Geiste Hitlers sind Henleins pathetische Wendungen von „Ehre, Würde, Recht, Heimat, Volkstum“ und — er hat Hitlers Vokabular um dies neue Wort bereichert — „Vereitheit“. Durch all diese Phrasen brant es wie Schwertgeklirr und Wogenprall. Wenn der Mann, der sie ausspricht, sich dann noch seiner persönlichen Vorzüge rühmt, seiner Tapferkeit, Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit, wenn er sich als „Arbeiter“ und „Frontsoldaten“ vorstellt, auf seine Kriegsauszeichnungen verweist, wenn er die „schaffenden Stände“ aufruft, die „Arbeiter des Kopfes und der Hand“, so hört man die nationalsozialistische Diktion aus jedem Satz, beinahe aus jedem Wort dieses neuen Heiligen, der das Rezept Hitlers doch nicht anwendet, um der Demokratie zu dienen, sondern um zu dem Ziel zu gelangen, an das Hitler gekommen ist.

Wie Hitler geht er zwar Klassenkampf und Marxismus an, weiß aber, daß es zunächst die

bürgerlichen Parteien zu überrennen gilt. Als die Parteiführer (nach früherem Beständnis die faschistischen Führer) ihn an die Spitze der Heimatsfront riefen, habe er die Selbstauflösung von mindestens vier großen Parteien gefordert — also von allen sudetendeutschen Bürgerparteien — und sich geweigert, auf anderer Grundlage zu arbeiten. Faktisch repräsentiert er heute zwei aufgelöste Parteien und sein nächstes Kampfziel ist sichtlich die Dejmierung der Christlichsozialen. Nach ihnen dürfte der Landbund auf dem Programm stehen und die Herren Hilgenreiner und Spina werden in den nächsten Monaten gut daran tun, recht nachdrücklich an Brüning, Heß, Hugenberg und Oberjörren zu denken!

Kein Zweifel, daß die sudetendeutschen Faschisten dem neuen Heiland begeistert zustromen werden. Er bringt alles mit, was sie brauchen: einen nativen Glauben an sich und seine göttliche Berufung, der sich wie in anderen Fällen mühelos zum Götterglauben steigern läßt, eine wüste programmatische Unklarheit, die allen alles verspricht und sich zu nichts verpflichtet, die Arroganz des totalen Machtanspruchs, den Ton des Biedermannes und einen unerlöschlichen Fundus an nationalen Phrasen, vor allem aber den Willen, den Kampf gegen die Demokratie und die demokratischen Parteien bis aufs Messer zu führen, mit allen Mitteln, angefangen von der Legalitätsschlange bis zur Terroraktion. Denn man vergesse nicht: die Begleitmusik zu den faschistischen Bestialitäten waren und sind die sentimentalen Reden faschistischer Führer, unter denen weinge so offen und ehrlich ihr Schlächterhandwerk rühmen wie Göring. Auch Henkeins Liebe zu „Volk und Heimat“ wird in den Vernichtungskampf gegen den widerspenstigen Teil seiner Volksgenossen und Landsleute münden, wenn diese ihm nicht zuvorkommen, wenn die Demokratie nicht erkennt, daß hier die Offensive, mit der Jung geschwehrt ist, mit neuen Mitteln, größerem Aufwand und stärkerer Erfolgchance wieder aufgenommen wird.

Massenkampf gegen den Faschismus

Die Vorgänge in den von der faschistischen Pest heimgesuchten oder bedrohten Ländern haben unsere Arbeiterkassen tiefst aufgewühlt. Jedem Ruf der Partei, in Versammlungen und Kundgebungen dem Abscheu gegen den Faschismus und den unebengamen Willen zu seiner Vernichtung Ausdruck zu geben, wurde von den Arbeitermassen begeistert Folge geleistet. So hat auch der Beschluß der Sozialistischen Arbeiterinternationale, in der Zeit um den 9. bis 12. November Protestversammlungen abzuhalten, in unserer Partei lebhaften Widerhall gefunden. Schon seit dem Festungsmord waren fast in jeder Woche gewaltige Versammlungen und Kundgebungen zu verzeichnen und in den letzten Tagen haben sich diese zu einer mächtigen Aktion gesteigert. Soweit es sich übersehen läßt, fanden und finden in der genannten Zeit Massen-Versammlungen — vielfach gemeinsam mit den tschechischen Genossen und Rednern beider Parteien — in folgenden Orten statt:

- Prag, Reichenberg, Arahau, Grottau, Friedland, Gablonz, Tannwald, Brünn, Jglau, M. Erzbau, Jvittau, Teplitz-Schönbau, Komotau, Postelsberg, Vodensbach, Preshburg, Budweis, Kaplitz, Strohitz, Neubitzsch, Tachau, Neustadt, Waier, Nonsperg, Tepl, Staab, Mies, Tschechisch-Teschen, Olberdorf, Jossen, Tropau, Wigtstadt, M.-Osttau, Kohlbad, Odersberg.

Die Versammlungen waren, wie aus den bis nun vorliegenden Berichten hervorgeht, massenhaft besucht und von einer glänzenden Kampfesstimmung erfüllt. Hervorzuheben ist, daß in einigen Bezirken des Reichenberger Kreises, so in Grottau und Kratzau, zum erstenmal der kommunistische Terror, der lange Zeit hindurch öffentliche Versammlungen unserer Partei unmöglich machte, gebrochen werden konnte. In Arahau, wo die Kommunisten ihren Kampf gegen den Faschismus durch Geschrei und Gesang manifestierten, haben unsere Ordner energisch Ruhe verschafft. Die Störer mußten unverrichteter Dinge abziehen.

Sozialdemokratische Manifestation in der Slowakei. Die tschechoslowakische sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Slowakei hat in Fortsetzung ihrer Manifestationen gegen umstürzlerische Elemente und für die Republik Sonntag, den 12. d. M. in Lipt. St. Mikulas und in Sillein Manifestationen veranstaltet. Trotz des ungünstigen Wetters fanden sich Laufende, von Penten aus dem Waag-Tal und aus dem Liptauer Gebiet zu diesen Manifestationen ein. In Lipt. St. Mikulas sprachen Senatspräsident Dr. Soukup, Unterrichtsminister Dr. Dérer und das Mitglied des slowakischen Landesausschusses Korman. In Sillein sprachen Abg. Dr. Marlovic, der Vorsitzende der Genossenschaften Bacá und Generalsekretär Salac.

Bürgermeisterwahl in Wegstädtl. Am 8. November wurde in Wegstädtl zum Bürgermeister der Direktor der tschechischen Schulen August Lukás mit fünf Stimmen der deutschen Sozialdemokraten und zehn Stimmen der tschechischen Vertreter gewählt. Vorgänger des neugewählten Bürgermeisters war ein Deutschnationaler, der auf sein Amt verzichtet hatte.

Sie denunzieren für Hitler!

Ein unglaublicher Exzeß der Christlichsozialen

In der Sonntag-Ausgabe der „Deutschen Presse“ verkünden die Christlichsozialen, daß sie eine Einheitsfront mit Venes gegen die gewissenlosen Sozialdemokraten hergestellt hätten, die durch die „Dege gegen Deutschland“ angeblich die korrekten Beziehungen unseres Landes zu Hitlerian gefährdeten. Herrn Venes, der auf diese Vundesgenossenschaft nicht den geringsten Wert legen dürfte, brauchen wir gegen die dunklen Gesellen, die sich an seine Rockschöße hängen möchten, wahrhaftig nicht in Schutz zu nehmen. Um so notwendiger ist es, die Motive der Christlichsozialen zu betrachten.

Diese Motive sind aus einer Denunziation ersichtlich, um derenwillen auch der irreführende Titel „Mit Venes gegen die Dege“ geschrieben wurde. Die „Deutsche Presse“ gibt in diesem Teile ihrer antisozialistischen Geheimtätigkeit, daß von Jintwald aus Kinderballons nach Deutschland losgelassen wurden, an denen antihitlerische Flugzettel befestigt waren. Jemandem aus dem Kreise der Schwarzen, der in die Nase bekommen hatte, daß die Verbrecher, die Herrn Hitler so beunruhigen, im Jintwalder Atus-Heim sitzen sollen, erstattete die Anzeige, worauf die Gendarmerie eine Hausdurchsuchung vorgenommen und einige Kinderballons beschlagnahmt haben soll. Dies berichtet die „Deutsche Presse“ mit sichtlich Genugtuung. Aus dem Flugblatt-Text, den sie zitiert, geht aber nicht hervor, daß die Anrufung Venes, die die „Deutsche Presse“ zur Tarnung ihrer wahren Absichten durchführt, berechtigt ist, denn am vergangenen Samstag hat, wie das Hauptorgan der deutschen Christlichsozialen, sich selbst ohreißend, im gleichen Artikel berichtet, das „Ceske Slovo“, also das Blatt der Partei des Außenministers, in viel schärferer Weise auf den

außenpolitischen Sinn der deutschen Wahlen hingewiesen, der in der ungeheuerlichsten Gefährdung des europäischen Friedens besteht. Nichts anderes war auf den Flugzetteln an den Kinderballons zu lesen.

Die Christlichsozialen, die nicht müde werden, uns Denunziantentum vorzutwerfen, haben sich also nicht gekümmert, eine der ungeheuerlichsten Denunziationen vorzunehmen, die es je gab: Sie weisen mit Fingern auf jene Sudetendeutschen, die kein Hehl aus ihrer Feindschaft gegen das Dritte Reich machen und diese Feindschaft nicht allein aus politischem Haß gegen die SA-Mörder hegen, sondern mehr noch aus Liebe zum Frieden und zur Menschlichkeit. Das heißt: die „Deutsche Presse“ denunziert für Hitler. Sie denunziert, um den sudetendeutschen Hitlerfreunden zu gefallen. Sie denunziert, um die Bemühungen der deutschen Christlichsozialen zu unterstützen, diese sudetendeutschen Hitlerfreunde in den Christlichsozialen Parteistall zu treiben.

Wenn sonst als diese Hitlerfreunde diesseits und jenseits der Grenze interessiert sind die Behauptung, daß die Ballon-Aktion im sozialdemokratischen Atus-Heim durchgeführt wurde? Gehört dieses Detail auch mit zu den Maßnahmen, die die „Deutsche Presse“ zum Schutze unseres Landes vor Verwicklungen, mit Deutschland für notwendig hält? Nein! Die Mitteilung dieses Details hat in keinem Falle einen anderen Charakter als den einer Denunziation, deren Erbärmlichkeit noch dadurch unterirdisch wird, daß die Christlichsozialen, die uns vor der Einmischung in reichsdeutsche Verhältnisse warnen, sich nicht scheuen, sich täglich in die österreichischen Verhältnisse einzumischen und die österreichische Sozialdemokratie mit Schmutz zu bewerfen.

Tagesneuigkeiten

Der Ja-Züger mit dem Goethe-Kopf.

„Sag deinem Hauptmann . . . er laun mich — — —“
(„Göh von Verlichingen.“)

Gerhart Hauptmann hat seinem Goethe-Kopf, dem man seit Jahren alles Mögliche, nur nichts mehr Gutes zutraut und der seit Monaten nur mehr für Hitler denkt, nunmehr die nationalsozialistische Krone aufgesetzt; er hat knapp vor der letzten Reichstags-Wahl im „Berliner Tageblatt“, das seiner würdig ist, einen Artikel veröffentlicht, dem er die bezeichnende Unterschrift gab: „Ich sage Ja“ und in dem er sich hinter „unsern“ Führer, hinter den Austritt aus dem Völkerverbund und Hitlers letzte „weltgeschichtliche Kundgebung“ stellt, für die Hauptmann sich freudig zur Wahlurne für den Faschismus, für die Konzentrationslager, für Sozialistenfesterungen und Judenmariern stellt. Von dem Gerhart Hauptmann der letzten Jahre hätte ohnehin kein Weberbund mehr einen Bissen Brot genommen. Jetzt aber muß man wohl die letzten Brücken abbrechen, die noch zu ihm geführt haben. Schluß mit der Empörung gegen ihn, gegen eine Erziehung, deren Verkaltung der Gleichgültigkeit, dessen Geschick und Repräsentationsfönn den Kerlen in Uniform so entoeckerkam. Hier bleibt nur mehr Nichtachtung und Verachtung übrig. Er hat es sich gerichtet, er läuft nun nicht mehr Gefahr, daß in reichsdeutschen Städten Gerhart Hauptmann-Straßen ihren Namen ablegen müssen.

Der deutsche Geist liegt in Fesseln, seine Träger schmachten in Konzentrationslagern, ihre Bücher mühten auf die Scheiterhaufen. Dem jungen Deutschland ist der Mund geknebelt, oder aber es ist das harte Brot der Fremde. Doch Gerhart Hauptmann ist der Hofdichter und Reklamemann Goerings und Goebbels geworden. Wir haben nichts mehr mit ihm gemein. Was von ihm bestehen bleibt, ist für uns von einem anderen geschrieben. Vor dem Hauptmann 1933 schmeißen wir das Fenster zu.

Zodesurteil in Pilsen.

Pilsen, 12. November. Das Pilsner Schwurgericht verurteilte in der Nacht von Samstag zum Sonntag nach zweitägiger, an aufregenden Augenblicken reichen Verhandlung, in der gegen 40 Zeugen verhört worden waren, den 48jährigen Landwirt Wenzel Tschsch aus Wjesin bei Manetin wegen des Verbrechens des Mordmordes zum Tode durch den Strang, nachdem die Geschworenen die Hauptschuldfrage mit 10 Stimmen beantwortet hatten. Die Frau des Angeklagten, Marie Tschsch, die der Mordschuld an dem Mordmord angeklagt war, wurde von den Geschworenen freigesprochen.

Tschsch hatte in der Nacht auf den 3.änner d. J. seinen 25jährigen Stieffsohn Eduard Herold meuchlings erschossen, um sich eines unbequemen Familienmitglieds zu entledigen, dem nach dem letzten Willen des verstorbenen Vaters ein Teil des Familienbesitzes zugefallen war, dessen Bewirtschaftung er gerade an dem kritischen Tage übernehmen sollte.

Explosion in der Kohlegrube.

Mähr.-Osttau, 12. November. Samstag, den 11. d. M. um 4 Uhr nachmittags ereignete sich auf der Sophiengrube in Poruba bei Orlová eine Explosion. Beim Absprengen der

Kohle hatten sich Grubengase entzündet, die die Lüftungseinrichtung des ganzen Ganges vernichteten. Der Schichtmeister, der die Sprengung vornahm, hatte mit den übrigen Arbeitern hinter einer Holztür, die etwa 50 Meter von der Explosionsstelle entfernt war, Deckung gesucht. Diese Tür wurde gleichfalls vollständig zerstört und die dahinter befindlichen Arbeiter erlitten wie durch ein Wunder nur leichte Verletzungen durch die Splitter der Türe. Außerdem wurden ihnen von den brennenden Gasen die Kopfschuppen verengt. Die Belegschaft der ganzen Grube geriet durch die Explosion in große Unruhe. Nur der Geistesgegenwart der Hüttenbeamten ist es zu danken, daß das Feuer nicht weiter um sich griff. Nach der Untersuchung ist die Ursache der Explosion in einem plötzlichen Ausströmen des Gases unmittelbar nach der Sprengung zu suchen.

Der Königsmord in Kabul.

New Delhi, 13. November. Nach hier eingetroffenen Meldungen, die übrigens im wesentlichen auch von amtlicher Seite bestätigt werden, geschah die Ermordung Nadir Schahs in Kabul während einer Verteilung akademischer Preise im Palast des Königs. Der Mörder feuerte drei Schüsse auf den Herrscher ab, die sofort tödlich wirkten. Er hatte bereits früher gegen den König gearbeitet, jedoch hatte Nadir Schah ihm seine Untreue verziehen. Sein Name ist Ghulim Rabbi. Er ist der Sohn eines alten Dieners des Ermordeten. Nach der Tat wurde er sofort ergriffen. Die Polizei hatte Mühe, ihn vor der Wut der Studenten zu schützen, die Zeugen der Tat waren.

Flugzeug-Katastrophe nach durchbummelter Nacht.

Drei Todesopfer des Leichtsinn.

New York, 13. November. Sonntag, bei der ersten Morgendämmerung bemerkten die Bewohner der New Yorker Vorstadt Brooklyn hoch in der Luft ein Flugzeug, das wahrscheinlich von einer ungeübten Hand gesteuert wurde. Das Flugzeug schlug unsichere Kurven, und konnte das Gleichgewicht nicht erhalten, worauf es nieder zu gehen begann und knapp über den Dächern der Brooklyner Häuser schlotterte, die Spitzen einiger Bäume sowie das Kreuz einer Kirche abhief, auf die Station der Hochbahn aufschlug und hierauf schließlich in die Straßen von Brooklyn stürzte. An der Unfallstelle kamen drei Personen ums Leben. Aus dem Flugzeug wurde ein junger Mann herausgezogen, der es steuerte und bei dem Absturz schwer verletzt wurde. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß das Flugzeug von vier jungen Männern, die mit ihm nach einer durchbummelten Nacht über dem New Yorker Flugplatz kreuzen wollten, gemietet wurde. Das Flugzeug rief das Dach eines Zinshauses sowie dessen ganzes Giebel ab, worauf es erst Feuer fing und in die Straße stürzte.

Wahlen in Konzentrationslagern. Dort, wo sie die Menschewürde brutal zertreten, wo sie dem Deutschen, der Kultur, der Humanität, der Zivilisation unansässliche Schande bereitet haben, sind von den Nazis am Sonntag die Gefangenen, die Gequälten, die Gefolterten zur Wahl und zur Abstimmung über Hitlers Außenpolitik geführt worden. Die



Der Filmschauspieler Max Landa tot.

Max Landa, der große Filmschauspieler, der vor allem in der Vorkriegszeit, als der Film noch in den Kinderschuhen steckte, glänzende Charakterdarstellungen eleganter Abenteurer gab, hat sich auf einer Reise in Jugoslawien das Leben genommen. Max Landa wurde 53 Jahre alt.

Bluthunde des Dritten Reiches haben nicht genug an den jüdischen Orgien, die sie gefeiert haben, an dem Blut, das geflossen ist, an den Schreien der Gepeinigten, an den Selbstmorden der Verzweifelten, diejenigen, die das alles überlebt, die nicht in der Leichenkammer oder im Irrenhaus geendet haben, müssen nun noch durch ihre Stimmenabgabe bekennen, daß ihre Denker gut und weise sind, daß sie alle hinter Adolf Hitler stehen, in dessen Namen geprügelt und gequält, gefoltert und gemordet wird. Sie haben ihr Ziel erreicht, die braunen Herren mit der Nilpferdweitsch, und hunderte von Gefangenen in den Konzentrationslagern haben für Hitlers Wahlliste gestimmt. Die Nazis brauchen nicht stolz darauf zu sein, daß die verängstigten Gefangenen den Wahlzettel in die Urne warfen, ängstliche Eingelerkerte, die sich vor der Nahe ihrer Wächter in der Nacht nach der Wahl fürchteten. Worauf wir aber stolz sein können ist, daß sich hinter dem Stacheldraht der Konzentrationslager hunderte mutiger Männer gefunden haben, die entweder nicht zur Wahl gegangen sind oder mit „Nein“ gestimmt haben. Jeder dieser Männer ist ein Held, der zeigt, daß Mannesmut und Gesinnungstreue auch im Dritten Reich noch nicht ausgestorben sind. Aus solch hartem Holz sind die Menschen gemacht, die mehr zustandebringen werden als die Ketten zu sprengen, mit denen sie heute gefesselt sind, die eine neue Welt aufbauen werden, eine Welt, die auf die Herrschaft des Sanktenkreuzes als auf die größte Schmach des zwanzigsten Jahrhunderts zurückblicken werden.

Drama zwischen Vater und Sohn. In Grádel na Várle dráze ereignete sich vor kurzer Zeit ein furchtbares Familiendrama. Der 24jährige Peter Novák, der in dem genannten Orte eine Schlosserwerkstatt besaß, lebte mit seinem Vater Johann Novák nicht im besten Einvernehmen. Deshalb beschloß Peter Novák, als die Werkstat immer weniger eintrug, sich von seinem Vater zu trennen und zu übersiedeln. Der Vater war über dieses Vorgehen seines Sohnes sehr erzürnt und rief, als er seinen Sohn am nächsten Tage bei Bekannten traf, einen Streit hervor, wobei er aus einem Bromning auf den Sohn einen Schuß abgab, der den Sohn in die linke Brust traf, so daß er ins Krankenhaus nach Ung.-Pradisch gebracht werden mußte. Der alte Novák wurde von der Gendarmerie verhaftet und dem Kreisgericht in Ung.-Pradisch eingeliefert. Er nahm sich jedoch sein Vorgehen derart zu Herzen, daß er erkrankte, und nachdem er aus der Untersuchungshaft entlassen worden war, erlag er am folgenden Tage der Krankheit.

Terror in Siam. Die aus Bangkok in Singapur einlangenden Meldungen besagen, daß in ganz Siam eine Situation eingetreten ist, welche fast auf ein Haar einer Terrorregierung gleicht. Es finden allseits Verhaftungen statt und gegen die Verhafteten werde sehr hart vorgegangen.

Island und die Prohibition. Aus Reykjavik wird gemeldet: Sonntag fand eine Plebiszittabstimmung über die Prohibition statt. 15.884 Stimmen sprachen sich für ihre Aufhebung, 11.624 für ihre Beibehaltung aus.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.

Prag 11: Konzert, 15.30: Schallplatten, 18.30: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk! Hedda Zinner: Tendenz im Film und Theater, Bericht vom Arbeitsmarkt, 19.10: Französisch, 19.55: Welt und Kunst, 20.05: Aus dem Smetana-Saal: Sinfoniekonzert, 22.15: Nachrichten für das Ausland. — Brünn 18.25: Deutsche Sendung: Einiges zur Geschichte des Friedensgedankens von Frisch, 19.40: Russische Lieder. — Rajchau 11.30: Mittagskonzert, 17: Kinderstunde, 18: Schallplatten. — Wien 10.55: Liederstunde, 15: Kammermusik, 17: Unterhaltungskonzert, 17.55: Götterdämmerung, Oper von Wagner. — Felsberg 16: Nachmittagskonzert. — Leipzig 17.50: Alte und neue Volkslieder. — Berlin 20.45: Beethoven-Abend.

November-Lied vom Berliner Wedding.

Dieses Lied wurde am Sonntag sehr oft gesungen.

Mensch, Aujust, haste nich' gewöhnt?
 Der baune Bulle war schon da —
 „Ihr Untermenschen — Name seht!
 Wat wählt Se, denn? Ich fahre „ja“ —
 Wenn Se nich' Witwe werden wollen,
 So fahrt der Reel und grüßt mit an,
 So müssen Se sich schleunigst töllen,
 Wir sind schon schwarz uff' Ihren Mann!
 Mensch, Aujust, eh se Dir erschlagen,
 Mir hat der Bulle dat jeteck,
 Da mußte Ja und Amen fahren,
 Wer sich nich' dukt, Mensch, der varreckt —!
 Sted' Dir de Stempellarte in,
 Dat ganze Deutschland soll es sin!

Du Friß, da ha'm se zwei Jenossen
 Aus Nr. 17 abserviert,
 Und, „auf der Flucht“, vafest, erschossen,
 Die ha'm halt „Wahlfreiheit“ markiert —
 Wer in Orinienburg jeseßen,
 Dem jehen leicht die Nerven durch,
 Die ha'm die Wahlen nich' jeseßen,
 Die pflissen selbst auf Hindenburg!
 Na, und wat kommt, kanste Dir denken,
 SA hat beide injesakt,
 Um die Affäre einzureken,
 Hat es zweimal distret jeknakt — —
 Sted' Dir de Stempellarte in,
 Dat ganze Deutschland soll es sin!

Ede.

Blutige Politik in einem spanischen Theater.

Cadix, 13. November. Im Theater San Fernando wurde gestern eine politische Versammlung veranstaltet, in welcher es zu einem ersten Zusammenstoß zwischen den politischen Gegnern und schließlich zu einer scharfen Revolverfehde kam. Zwei Personen wurden hierbei getötet und einige schwer verletzt. Gestört wurden der bekannte politische Redner Sigismundo Garcia Mansilla und die Tochter des Marquis Marzales, Senora Estanislao Domec. Ihr Vatte, Mitglied einer sehr bekannten spanischen Familie, welcher seit einer sehr langen Reihe von Jahren den Anbau und Verkauf des berühmten spanischen Weines betreibt, wurde schwer verletzt. Der Zusammenstoß erfolgte dadurch, daß ein politischer Agitator drei Revolverkugeln auf den Kaplan der Kriegsschiffe José Ciaudaro abgab, welcher gerade eine politi-

Hakenkreuzlerische Unverschämtheiten.

Ein Leser unseres Blattes schreibt uns: Ich fuhr am Sonntag mit dem Abendschnellzug, der um 19 Uhr 48 Minuten in Prag eintrifft, von Vodenbach nach Prag. Der Waggon war voll mit reichsdeutschen Staatsangehörigen, die offenbar hier leben und über den Sonntag nach Dresden gefahren waren, um durch Teilnahme an der sogenannten „Wahl“ ihr Einverständnis mit der Politik des dortigen Hunnenregimes zu bekunden. Nicht nur, daß diese Herrschaften auf tschechoslowakischen Boden — das Hakenkreuz hatten sie vorsichtigerweise vor der Grenze versteckt — und in Anwesenheit tschechoslowakischer Staatsbürger ostentativ ihrer Freude darüber Ausdruck geben, einen Tag im Hunnenparadies verbracht haben zu können (obwohl sie doch niemand hindert, ganz dorthin zu übersiedeln), nicht nur, daß sie nach einem mehrstündigen Aufenthalt in Dresden schon die Verurufung in sich fühlten, laut und demonstrativ alle Grenzmeldungen für erlogen zu erklären, begrüßten die Herrschaften einander — wohlgemerkt: auf tschechoslowakischem Boden — mit erhobener rechten Hand und einem deutlich hörbaren „Heil Hitler“. Es ist nicht anzunehmen, daß diesen Leuten nicht bekannt ist, daß dieser provokative Unfug hier verboten ist und es ist also klar, daß die Hakenkreuzlerischen Herren und Damen hier provozieren wollen. Muß man sich denn wirklich alle gleichgeschalteten Unverschämtheiten gefallen lassen?

Durchschnittsgeschwindigkeit 300 Kilometer.

Das in den Flugverkehr auf der Strecke Dalar-Paris eingereichte Verkehrsflugzeug der Gesellschaft Air France „Emeraude“ langte Sonntag um 15.40 Uhr in Casablanca ein und startete um 4.30 nach Le Bourget. Auf dem Fluge Dalar-Paris, das sind 5700 km, hatte das Flugzeug die sogenannte kommerzielle Geschwindigkeit von 220 km per Stunde (die Landungen sind in die Schnelligkeit eingerechnet.) Da die Gesamtzeit der verschiedenen Landungen 6.37 Stunden beträgt, hat das Flugzeug eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 300 km erreicht.

Ein großer Betrug im Zirkus Kludsky.

Der Inhaber des Zirkus Karl Kludsky, der isochen in Ung.-Pradien eingetroffen ist, erlittete bei der Gendarmen gegen die Kassierin Anna Koclová aus Proskop die Anzeige, daß sie ihm einen sehr hohen Geldbetrag veruntreut habe. Sie war bei ihm zehn Jahre als Kassierin angestellt und hatte ihn, wie Direktor Kludsky angibt, die ganze Zeit hindurch um einen Teil der Einnahmen betrogen. Weber ihre Unehrlichkeit wurde er von deren Schwager Waldrich, Gastwirt in Blumlov, aufgeklärt. Die Koclová wurde von der Gendarmen verhaftet und stellte bei dem Verhör in Abrede, einen so hohen Betrag veruntreut zu haben. Erst später gab sie zu, daß sie gemeinsam mit dem Araber Abd el Mira Malverationen begangen habe, der im Zirkus die Funktion eines Billeteurs verah. Mira hatte den Inhabern neuerer Plätze die Bilette ganz abgenom-

Schöne weiße Zähne

sind bestimmend für den Erfolg eines Lächelns. Es ist so einfach, die Zähne in ihrer natürlichen Schönheit zu erhalten, wenn man es nur richt'g macht. Benutzen Sie morgens und abends Chlorodont-Zahnpaste auf der trockenen Zahnbürste. Der milchfarbige Zahnbelag verschwindet; die Zähne erstrahlen im schönsten Elfenbeinglanz. Schöne weiße Zähne in einem lachenden Mund üben eine starke Anziehungskraft aus. Esl. Erzeugnis. Tube Ké 4., grosse Tube Ké 6..



Weisse Zähne Chlorodont

Reaktion in Lettland.

Der Kampf um den lettischen Schutzbund.

Von Abg. Bruno Kalmn.

Riga, Ende Oktober.

Die Bourgeoise Lettlands ist unter dem Einfluß Hitler-Deutschlands und der fascistischen Erfolge im Ausland immer mehr nach rechts ins Lager der offenen Reaktion abgewandert. Der erste Schlag galt dem Arbeiter-Sport- und Schutzbund. Am 5. September hat das Kreisgericht zu Riga bis zur Hauptverhandlung die Tätigkeit des Bundes verboten. Als formelle Motive galten der militärische Charakter und die politische Betätigung des Bundes, obgleich die Organisation nicht die Bestimmungen der lettlandischen Gesetze übertreten hatte. Die ganze bürgerliche Presse schrieb aber von geheimen Rüstungen und großen konspirativen Lagern von Revolvern, Gewehren, Handgranaten, Maschinengewehren und Munition, die angeblich im Besitz des Schutzbundes sich befinden sollten. Diese Nachrichten, sowie der Wunsch die Abwehrorganisation der Arbeiterschaft zu vernichten, waren die wirklichen Gründe für die Sistierung des Bundes. Es war das Klassenurteil eines Gerichtes, welches aus reaktionären Richtern bestand, die bemüht waren die Geschäfte der Reaktion und des Faschismus zu besorgen. Das Urteil traf nicht nur die Ordnerformationen, sondern den ganzen Bund mit all seinen Sportsektionen. Ja, sogar die Roten Pioniere, Kinderabteilungen, welche aus sechs bis vierzehn Jahre alten Arbeiterknaben und Mädchen bestanden, sind verboten worden! Der Termin der Hauptverhandlung im Gericht ist noch nicht bekannt.

Die sozialdemokratischen Arbeiter gaben aber nicht nach. An Stelle des verbotenen Verbandes strömten sie zu Tausenden in den Arbeiter-Sport- und Kraftbund, der seit 1928 besteht und jetzt die Aufgaben des aufgelösten Bundes übernahm. Es wurde aber sofort ein Gerichtsverfahren auch gegen diese zweite Organisation eingeleitet. Am 26. September hat dasselbe Kreisgericht auch die Tätigkeit dieses Bundes eingestellt. Als Begründung galt diesmal der ganz merkwürdige Hinweis — der Sport- und Kraftbund hätte sich zu wenig betätigt! Durch dieses empörende Urteil hatte die reaktionäre Justiz Lettlands den zweiten Bund zu Fall gebracht.

Zur gleichen Zeit behandelte dasselbe rigasche Kreisgericht die Anregung des Innenministeriums die Faschistenorganisation „Perkonkrusts“ (Donnerkreuz) zu verbieten. Das „gerechte“ Gericht hat aber diesen Antrag abgelehnt! Daher können die lettischen Hitler-Leute, die die Errichtung einer fascistischen Diktatur erstreben, nunmehr unbehelligt ihre verbrecherische Tätigkeit weiterhin entfalten. Arbeiterorganisationen, welche die demokratische Republik verteidigten, werden eifrig verboten, fascistische Putschisten können aber alles tun, um die Demokratie zu vernichten. — so sieht jetzt die „Rechtsordnung“ Lettlands aus!

Die reaktionären Tendenzen haben sich noch weiter entwickelt. Am 28. September hat die Regierung eine Aenderung des Vereinsgesetzes dekretiert. Es sind vom 10. Oktober alle Schutz- und Ordnerformationen der politischen Parteien und Verbände, sowie die Uniformen und Abzeichen für sämtliche Vereine ver-

boten worden. Diese Verbote beziehen sich aber nicht auf die 28.000 bewaffneten Bauernbündler der Aizfargi (Schutzwehr). Das Verbot trifft also hauptsächlich nur die Organisationen der Arbeiterschaft — die proletarischen Sport- und Jugendverbände.

Die Arbeiterchaft Lettlands befindet sich seit Wochen in größter Erregung und Empörung. Eine Reihe von Protestversammlungen fanden unter Beteiligung großer Arbeitermassen im ganzen Lande statt. In Riga kam es nach einer Massenkundgebung zur spontanen Straßendemonstration vom Volkshaus ins Zentrum der Stadt, wobei Zusammenstöße mit der Polizei entstanden. In Libau marschierten mehrere Bataillone des lettlandischen Schutzbundes ohne Erlaubnis der Behörden zur Trugdemonstration durch die Straßen der Stadt und die Polizei wagte nicht einzugreifen.

Die Verbote haben aber ihren Zweck nicht erreicht. Am 12. September mußte das Gericht die Statuten eines neuen Arbeitersportverbandes „Cina“ (Der Kampf) registrieren. Der neue Verband hat unverzüglich eine sehr rege Tätigkeit entfaltet. Am 1. Oktober sind in Riga schon der erste Kongreß dieses Verbandes statt. Des weiteren sind am 3. Oktober die Statuten auch einer Kinderorganisation „Arbeiter-Pionier“ vorgelegt worden. In den nächsten Tagen dürften noch zwei weitere Verbände — die Arbeiter-Schützen und die Arbeiter-Samariter ihre Tätigkeit beginnen. Diese verschiedenen Sportverbände sollen sich dann nach einigen Wochen in einen Arbeiter-Sport-Bund vereinigen. Die Mitglieder- und Vereinszahl der neuen Verbände befindet sich in raschem Aufstieg. Es ist also der lettlandischen Reaktion doch nicht gelungen der Arbeiterschaft die legalen Betätigungsmöglichkeiten ihrer Sport- und Wehrorganisationen zu rauben! In neuer Organisationsform und unter anderem Namen wird die proletarische Wehrhaftigkeit auch künftig gepflegt werden.

Sozialistische Initiative Lettlands zustande gekommen

Die von der Sozialdemokratischen Partei organisierte Initiative für die Einführung der Alters-, Invaliden- und Arbeitslosenversicherung in Lettland ist zustande gekommen. Innerhalb kurzer Zeit sind rund 200.000 Unterschriften gesammelt worden. Berücksichtigt man, daß die Initiative nur von der Sozialdemokratischen Partei besorgt war, so ist diese große Unterschriftenzahl ein durchschlagender Erfolg für die SP., besonders wenn man bedenkt, daß die Unterschriften in einem öffentlichen Lokal unter der Kontrolle eines Staatsbeamten abgegeben werden müssen. Die Initiative geht nun an das Parlament; nimmt dieses den Vorschlag an, so wird die Initiative zum Gesetz. Erst für den Fall, daß sie abgelehnt würde, müßte das Volk in einer Abstimmung entscheiden. Das Organ der SP., „Sozialdemokrats“, ist der Meinung, daß es zur Volksabstimmung kommen wird.

Viktor Adlers Geist.

Knüppelhelden müssen natürlich verbieten, daß eines Viktor Adlers Andenken gefeiert werde, der um die Jahrhundertwende, als einziger Sozialdemokrat im niederösterreichischen Landtag, den tobenenden Antimarkisten zuref: „Sie haben versucht, mich niederzubrüllen. Sie haben mich auf Ihre Art begeistert und beschimpft. Das ist eine Ehre für meine Sache und mich. Ich danke Ihnen dafür. An dem Tage, da ich Ihren Beifall fände, kaufte ich mir einen Strids“.

Für seine Auffassung vom Führertum einer sozialistischen Partei ist sein Wort bezeichnend: „Vieher mit den Arbeitern untergehen, als gegen sie recht behalten.“

Wegen seiner Reden wurde Adler vor dem Schwurgericht Reichenberg der Aufreizung etc. angeklagt. Der Staatsanwalt appellierte in seiner Schlussrede an die Geschworenen, sich der außerordentlichen Klugheit des Angeklagten bewußt zu sein, die ihn aber auch als urteilsfähig genug erweise, um die ganze Gefährlichkeit und Strafbarkeit seiner Worte zu erkennen. Adler erwiderte, der Ankläger habe ihm besondere Klugheit nachgesagt, leider müßte er selbst so unhöflich sein, dieses Kompl-

ment nicht zurückgeben zu können. Und dann folgte eine Widerlegung, die selbst die bürgerlichen Geschworenen veranlaßte, den sozialistischen Agitator freizusprechen.

1893 sprach Adler in mehreren Versammlungen in Nordböhmen. In Schlag bei Gablonz a. N. glaubte der Herr Oberlehrer den Referenten mit der Frage in Verlegenheit zu setzen: „Na, Herr Doktor, wer wird mir denn im Zukunftsstaat die Ziesel putzen?“ Aber Adler erwiderte: „Na, so werde halt ich Sie Ihnen putzen!“ und hatte die Lacher auf seiner Seite.

Vom Prager Rundfunk

Am Montag sprach Prof. Dr. Bernhard Brandt-Prag über Madrid, entwickelte in einfach-fachlicher Darstellung aus dem geschichtlichen Werden das Gegenwartsbild der Stadt, das uns recht anschaulich wurde. Leider blieb wieder das Soziale und Wirtschaftliche als Untergrund des sichtbar zugänglichen im Dunkel, wogegen der Vortrag etwa zehn Minuten vor dem Termin zu Ende und, da nichts vorgefertigt war, die kostbare Sendeseite verlor. Da sich die Sprechzeit nach dem voreingelendeten Manuskript genau berechnen läßt, müssen wir in dieser Viede mangelnde Vorfertigung der Sendeleitung ankreiden. Wir haben schon rechte Sorgen mit dieser anonymen Dame.

Noch zwei Vorträge der Woche sind bemerkenswert. Hans Randloff sprach über die Menschen ohne Heimat, die ungefähr drei Millionen Europäer ohne Staatsangehörigkeit. Politische, verwaltungstechnische und persönliche Gründe haben sie ihrer Staatsbürgerschaft beraubt und als unglückliche Schlemihle ohne Schatten irren sie durch die Länder, nirgends ist ihres Weibens, nirgends dürfen sie richtig arbeiten, sie stehen außerhalb aller sozialen Gesetzgebung, dem nackten Elend preisgegeben. Viele von ihnen haben schon den Sprung ins Nichts diesem ziellosen Nirada vorzogen. Allein der Völkerverbund könnte ihnen helfen; er müßte sie mit einem international gültigen Ausweispapier nach Art des Passports begaben und eine international wirksame Arbeitsvermittlung für sie einrichten. Es ist ja furchtbar und die Geschichtsschreiber späterer Zeiten werden es gar nicht glauben wollen, welche grotesken Formen die Verwirrung unserer Epoche angenommen hat.

In der Arbeitersendung hörten wir den Genossen Hochlehrer Josef Hudl-Auffig, den Obmann der Reichsvereinigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer in der CSR. Er skizzierte die Aufgaben der deutschen Schule. Sie soll unsere Kinder bestreben von der Barbare des Völkerverfalls und hinaufführen zu der Geistigkeit einer neuen Zeit, zu sozialem Empfinden, zu selbständigem Denken und Urteilen, zum Verantwortlichkeitsgefühl des demokratischen Menschen. Doppelt notwendig ist ihre Arbeit, da die Familie in der Not der Zeit ihre Erziehungsaufgaben nicht mehr erfüllen kann. Der Lehrer muß von bürokratischer Bevormundung befreit, die Eltern sollen zu lebendiger Teilnahme am Leben und Streben der Schule gewonnen werden, Schule muß Volkssache und Jugend, Eltern und Lehrer müssen zu einer Gemeinschaft werden, in der keines der Glieder Objekt ist, alle zu freudiger Arbeit verbunden sind.

Mit diesem schönen Vortrag hat die Arbeitersendung, wie schon so oft, eine Lücke in unserer deutschen Sendung ausgefüllt. — da sind wir so beschäftigt. Ding und Kunz mit ihren Stedenpferden hohe Schule reiten zu lassen, daß uns für die ersten Fragen der gewöhnlichen Volksschule kein Raum bleibt. Dieser Zusammenhang läßt uns aber wieder einen weiteren Blick tun, unsem prophetischen Blick erscheint ein amnoch nebelhaftes Zukunftsbild — der deutsche Sender in unserer Republik. Wir alle haben dem Genossen Taub dankbaren Beifall gezollt für seine Worte unlängst im Außenaustrich des Parlaments, und gerade diese Frage eines regelmäßigen pädagogischen Funkts beweist, wie dringend nötig dieser deutsche Sender für uns hier ist. Vor einem Jahre noch gab es die ausgezeichneten, meist erfreulich fortgeschrittenen pädagogischen Sendungen aus Deutschland, aus denen wir viel Anregung erfuhren, wenn auch immer die Einschränkung bestand, daß wir für unsere besonderen tschechoslowakischen Verhältnisse nichts einfach von draussen übernehmen können. Nun aber ist damit aus, — die Prägelpädagogen des Dritten Reichs mit ihrer parteidilettantischen Rassenkunde, ihrer heldenverehrenden Geschichtsverfälschung und ihrem Hurradikal können nur noch als abschreckende Gegenbeispiele verwendet werden. Reichsdeutschen Funkt kann man überhaupt nur noch in kleinen Dosen genießen, weil nicht-gleichgeschaltete Nerven alsbald zu rebellieren beginnen. Indessen pflegen wir den Schulsunk, gerade kleine Landschulen sollen des Vorteils eines Empfängers teilhaftig sein. Und alle diese Lehrer, vielfach stundenweit von jedem größeren Ort, von jeder kulturellen Anregung entfernt, durch das Ausmaß ihrer Dienstbezüge am Ankauf von Büchern und Zeitschriften verhindert, könnten durch das Radio ständig über die pädagogischen Bestrebungen und Errungenschaften der Zeit, über die besonderen Fragen des heimischen Schulwesens unterrichtet werden. — das geht natürlich nicht in der halben Tagesstunde unserer jetzigen deutschen Sendung. Einer von den vielen Grundrissen, die es gerade den wärmsten tschechoslowakischen Patrioten nahelegen müßten, so schnell wie nur möglich den deutschen Sender einzurichten. Allerdings müßte dieser Sender seine eigene, unabhängige Leitung bekommen, die Arbeit der bisherigen ist — siehe oben — nicht danach angetan, daß man ihren Wirkungskreis erweitert sehen möchte.

Fürsteno.

PRAGER ZEITUNG.

Gerichtssaal

Rettenhandel mit Lebensmittelanweisungen.

Ungetreuer Magistratsbeamter mißbraucht die Lebensmittelaktion für die Arbeitslosen.

Prag, 13. November. Vor dem Straßengericht des OGH Dr. Bernáček stand heute ein Dreißigjähriger, der Verurteilung durch das Prager Magistratsamt des Magistrats Ulrich Pospisil, der gleichfalls Magistrate Otto Kaufhanel und der 34jährige Kaufmann Viktor Hausner aus Zmichov waren angeklagt des Verbrechens der Veruntreuung, bzw. der Beihilfe dazu. Als Verurteilungsbereich hatte sich das Konfortium für die Lebensmittelaktion für die Arbeitslosen ausgesucht.

Der Magistratsbeamte Pospisil, der es für angebracht fand, im Gerichtssaal mit dem Sokolabzeichen zu erscheinen, war der Zirkel der Amisstelle des Magistrates zugeteilt und besorgte die Agenda der Lebensmittelaktion für die Arbeitslosen. Er stellte ungetreuerweise Lebensmittelanweisungen für den Betrag von 13.208 Kč aus, die er dann dem zweiten Angeklagten, Kaufhanel, übergab. Dieser zahlte ihm als Zwischenhändler 75 Prozent des Betrages aus, auf den sie lauteten, und gab sie an den Kaufmann Hausner weiter, der wieder 90 Prozent des Nominalbetrages zahlte, um sie dann als Geschäftsmann der zuständigen Stelle zu präsentieren und den vollen Betrag einzulassen. Es war für alle drei ein ganz hübsches Geschäft, das schließlich dadurch aufflog, daß die Anweisungen auf höhere Beträge lauteten, als üblich.

Alle drei Angeklagten bekannten sich schuldig und wurden sämtlich zu schwerem Kerker verurteilt, und zwar Pospisil auf sieben Monate, Kaufhanel und Hausner auf je drei Monate. Bei Pospisil und Hausner wurde die Strafe bedingt ausgesprochen.

Vor der letzten Schwurgerichtsperiode.

Kurz nach Beendigung der dritten diesjährigen Schwurgerichtsperiode beginnt am Donnerstag, den 16. d. M. bereits die vierte und letzte dieses Jahres, die nach dem vorläufigen Beschlusse bis zum 30. November dauern wird. Auf der Tagesordnung stehen einwöchentlich elf Fälle, darunter vier Anklagen wegen vollbrachten oder versuchten Mordes. Zwei Prozesse sind auf zweitägige Verhandlungsdauer berechnet.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. I. Dienstag, den 14. November, 8 Uhr abends: Deutsche Revolution und Konterrevolution. Regitationen, Vorträge, Referat, Schallplatten. Im Heim der S. J. II.

Vereinsnachrichten

Die Deutsche Volksgemeinschaft veranstaltet gemeinsam mit dem Klub am 18. November einen Unterhaltungsabend mit reichem Programm: Volkslieder im Männerchor, Bühnenschauspielen und Musik.

Prager Konzertsaal.

In den Prager Konzertsälen herrscht wieder einmal Hochbetrieb. Saisoneröffnung, Orchesterkonzerte und Kammermusikveranstaltungen folgen einander. Über einige der letzteren konnte hier bereits berichtet werden. Unter den Orchesterkonzerten muß das dem tschechischen Komponisten Josef Suk gewidmete Konzert der Tschechischen Philharmonie an erster Stelle genannt werden. Es war das erste Konzert einer größeren Reihe von Konzertveranstaltungen zu Ehren des genannten tschechischen Komponisten, der am 1. Jänner 1934 seinen sechzigsten Geburtstag feiern wird. Josef Suk und seine Tatkraft zu ehren, haben die Tschechen allen Grund, und auch deutschseits sollte man sich dieses ausdrucksreichen und gefühlvollen Komponisten erinnern; denn er ist der persönlichste unter den lebenden tschechischen Komponisten und vielleicht auch der nationalste. In seinen Werken spiegelt sich sein Leben, sein Fühlen und Denken mit überzeugender Deutlichkeit. Dabei zu bemerken ist, daß Suk nicht nur ein ganz großer Künstler in technischer Hinsicht, sondern auch ein erfindungsreicher wirklicher schöpferischer Geist. Im ersten Sinfonienkonzert hörte man eine Orchestersuite "Märchen" nach der Begleitmusik zu dem böhmischen Märchen "Raduz und Mahulena", die aus einer Reihe von gezeichneten Bildern Zimmern besteht, und die sinfonische Dichtung "Israel", ein sinfonisches Werk von prägnanter und wichtiger Form, von

Der Verband der Musiker-Organisationen hält heute abends im Repräsentationshaus eine Mitgliederversammlung ab, in welcher über die Lage der Berufsmusiker berichtet werden wird.

Kunst und Wissen

„Die Meisterfinger von Nürnberg“, Sonntag, 6 1/2 Uhr, mit Prohaska als Sachd. (K2). Vorverlegte Vorstellung vom Dienstag, den 21. November.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, halb 8 Uhr: „Pygmalion“ (A1). — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Die Zauberflöte“ (B1). — Donnerstag, halb 8 Uhr: „Carmen“ (C2). — Freitag, halb 8 Uhr, Gastspiel Gfela Werbezirk: „Die fünf Frankfurter“ (D1). — Samstag, halb 8 Uhr: „Ball im Savoy“ (E1).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 8 Uhr: „Bezauberndes Fräulein“. — Mittwoch, 8 1/2 Uhr: „Ein Strich geht durchs Zimmer“ (Erstaufführung). — Donnerstag, 8 Uhr: „Allegro“. — Freitag, 8 Uhr: „Ein Strich geht durchs Zimmer“ (Kulturverbandspremiere und freier Verkauf). — Samstag, 8 Uhr, Gastspiel Gfela Werbezirk: „Die fünf Frankfurter“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport.

Die Entscheidung in der Staatsmeisterschaft fiel am Sonntag in Kolin im zweiten Spiel zwischen den beiden Finalisten DFC Prag und AFA Kolin. Das Treffen endete unentschieden 2:2 (1:1). Der Titel fiel damit zum zweitenmal an den DFC Prag, welcher im ersten Spiel erfolgreich war und ein Gesamtergebnis von 3:2 erreichte. Die Befürchtungen der deutschbürgerlichen Presse, die das Resultat für die Prager erwarteten, waren vollkommen überflüssig. Die Zuschauer benahmen sich sehr musterhaft und der Schiedsrichter wurde auch keiner Aufgabe gerecht, zudem der Kampf von beiden Seiten in anständiger Form geführt wurde.

Die Steuererhebung gegen den DFC Prag fortgesetzt. Der Anteil des DFC vom Kolliner Spiel am Sonntag sollte ebenfalls von der Finanzbehörde mit Beschlagnahme belegt werden. Seitens des DFC ist aber dieser Anteil für einen Gläubiger — nach tschechischen Blättermeldungen einem Herrn Dr. B., der als führender Funktionär seinem Vereine 12.000 Kč vorstreckte — zediert worden. Der Kolliner Sportklub hat angefragt dieser Tatsache das Geld bei dem Zivilgericht in Kolin deponiert. — In der Vorwoche wurden von Funktionären des DFC sowie der Sportbehörden Interventionen in dieser Angelegenheit durchgeführt, die aber erfolglos geblieben sind.

Die Profiligameisterschaft stand Sonntag im Zeichen der Begegnung der beiden Prager Rivalen Sparta und Slavia, welche von der derzeit in keiner Weise hervorragend spielenden Slavia mit 2:1 (0:0) gewonnen wurde, die dadurch an die Spitze der Tabelle gelangte. Das Treffen war diesmal so ziemlich fair, das war auch der einzige Lichtblick in dieser sportlich wenig bemerkenswerten Begegnung. — Cechie Karlin und Bohemians bestritten das Vorspiel; sie trennten sich mit einem gerechten Unentschieden 2:2 (1:1). — In Kladsno konnte sich der Teplicer FK gegen den dortigen SK nicht durchsetzen, daß aber die Niederlage so hoch (5:1) ausfallen würde, ist doch überraschend. — SK Radoh sorgte für eine

kleine Überraschung, indem er auf eigenem Platz die Pilsener Viktoria glatt mit 3:0 (2:0) bezwang. — In Brunn spielten bis zur 55. Minute Zdenice und Viktoria Zizkov 2:2 (2:1), dann wurde der Kampf wegen des spielunfähig gewordenen Platzes abgebrochen. Beide Klubs haben sich auf eine Renontrierung geeinigt, so daß das sonntägige Spiel nicht zur Meisterschaft zählt. — In der zweiten Klasse wurden folgende Spiele abgeblitzt: Cechie VIII gegen CASK 5:4 (2:3), SK Rakonitz gegen SK Lidec 3:1 (1:1), Olympia Pilsen gegen Slavia Zizkov 5:0 (2:0), Ruzelska SK gegen Meteor VIII 2:1 (2:0).

Sonstige Fußballergebnisse. Sudweis: DFC gegen AC Stadion 5:4 (1:1). — Prag: DFC gegen DSK 3:2 (2:2). — Raaden: DFC Komotau gegen DSK 9:0 (2:0). — Saaz: DFC gegen DFC Grassy 6:0 (4:0). — Bodenbach: SpSK gegen Karlsbader FK 4:0 (3:0). — P. Leipa: DFC gegen DSK Gablonz 4:0 (3:0). — Reichenberg: AFA gegen DSK Rumburg 19:1 (12:0). — Warnsdorf: WSK gegen DSK Gablonz 5:1 (2:1). — Trautenau: DFC gegen SK Grottau 13:2 (7:2). — Budapest: Ferencvaros gegen Kispest 4:0 (1:0). — Ungaria gegen Budai 4:1 (3:0), Ujpest gegen Nemzeti 2:1 (1:0). — Wien: Austria gegen Admira 2:1 (2:1), Rapid gegen Flor. AC 4:1 (1:0), Saloak gegen Libertas 1:1 (0:0), FC Wien gegen Rader 3:0 (2:0), Sportklub gegen Donau 4:1 (3:0). — Paris: Vienna Wien gegen Racing Club 4:2 (2:0), All Pacific gegen Club Francais 2:2 (1:0). — Rouen: Attila Risfoloz gegen FC 3:0. — Arras: Südungarn gegen Bezirksbeam 2:1.

Neue tschechoslowakische Schwimmrekorde. Bei dem Schwimm-Meeting in Königgrätz wurden am Sonntag folgende neue tschechoslowakische Rekorde aufgestellt: Bei den Männern über 100 Meter Brust von Ebert (Vojvodan Gablonz) in 1:19,1 Min. und bei den Frauen über 100 Meter Brust von Freund (Slavia Pilsen) in 1:26,6 Min. sowie über 200 Meter Brust von Hanka (Bodenbach) in 3:17,9 Min.

Eishockey. Im Prager Winterstadion spielte Sonntag und Sonntag CAC Wien gegen LTC und verlor — da mangelhaftes Training — beide Male, und zwar 3:0 und 3:1. Am Sonntag wurde der Kampf teilweise sehr hart geführt und zeichnete sich besonders der LTC-Star Maleček durch eine große Robustheit aus, die aber glücklicherweise nicht so böse endete wie die vor Wochen von ihm an einen Prager Spieler verübte, der ins Spital überführt werden mußte. Maleček sprang nämlich einem Wiener mit voller Wucht und Absicht auf die Oberschenkel, so daß dieser vor Schmerzen schreiend auf dem Eise zusammenbrach! — Krakau: Prag gegen Krakau 2:2.

Der Film

Berona electa.

„Komm zu mir so bald wie möglich, denn wir leben uns doch so nah, und ich liebe dich unsäglich. Gruß und Kuß Beronka.“ Wer solche Ufa-Poesie in Deutschland als kitschig bezeichnen würde von Eugenbergs „Nachtausgabe“ bis zu Goebels „Angriff“ als Kulturbolschewismus und Kippalkliteratur beschimpft. Wer es schlicht und klar als Verlogenheit ablehnt, wenn in einem Film, der sich in überleganten Wohnungen und übermondbänen Nachtlokalen bewegt, das Schicksal eines Ladenmädchens geschildert wird, der würde als zerfetzende Intelligenzbestie bezeichnet. Und wer auch nur ehrlich gestand, peinlich berührt und angeekelt zu sein, wenn er sich zwei Stunden lang mit einem Spiel unterhalten sollte, das Tanz, Gesang, Luff und schlechte Witze zusammenfügt, um schließlich als lange vorhergeahnte Schlusspointe das kleine Mädchen im Bett des großen Geschäftsmannes landen zu lassen, der mußte sich von den bestlistigen Werbe-

Arbeitslosen-Mihsaktion unserer Jugend.

Unsere erste große Sammelaktion, die wir letzten Sonntag durchführten, war ein prächtiger Erfolg. Viele hundert Pakete, reiche Geldspenden lobten die aufgewendeten Mühen. Trotzdem die Aktion Sonntag früh fünf Uhr um halb 10 Uhr einsetzte und unsere Jungen und Mädchen weit über die vorgesehene Zeit hinaus fleißig treppauf, treppab liefen, Postkisten wegen unklarer Adressen angingen, bis weit hinaus in die Prager Vororte eilten und dann mit vielen Paketen beladen sich zu den Sammelstellen schleppten, konnten nicht alle Adressen aufgefunden werden.

Die Aktion geht weiter.

Da wir an vielen Stellen niemanden daheim antrafen, setzen wir nächsten Sonntag unsere Aktion fort.

Helfen Sie mit!

Propagieren Sie für unsere Aktion bei Ihren Bekannten! Veranlassen Sie alle, für uns Pakete vorzubereiten, und verständigen Sie uns durch Postkarte (Adresse: Rudolf Häbner, Prag VII, „U vojvodu“ 1218 B), wo wir weitere Pakete abholen können!

Wir danken

allen, die unsere Sammler freundlich aufnahmen und für die Aktion spendeten. Wir Jugendlichen freuen uns, daß unsere J. Marschbewegung so erfolgreich war. Das Bewußtsein, den Arbeitslosen helfen zu können, ist uns der schönste Dank und beste Ansporn zu weiteren Mihsaktionen.

Sozialistische Jugend — Rote Falken Prag.

fachleuten der Reaktion sagen lassen, daß er bläst, verbeißt und innerlich verkrüppelt sei.

Die Filmfirma „Celta“, die sich hierzulande für den Schmarren des Berliner Regisseurs Karl Boese (des Meisters der oben beschriebenen Filmgattung) einsetzt, stimmt also mit derzeit Mächtigen überein — und augenscheinlich auch mit einem gewissen „aufgeklärten“ Bürgerpublikum, das die Größe und Klasse der Veronika für erträglich und förderungswert hält.

Nur eine Frage: Warum schämte sich die „Celta“, die Herkunft der von ihr vertriebenen Ware zu nennen? Warum verschweigt sie die Herstellungsorte des von ihr lancierten Films? Hat sie Angst vor dem Besotzt, empfindet sie Scham wegen der eigenen „minderen“ Rasse — oder hat sie am Ende gar wirklich ein schlechtes Gewissen?

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 16. November.

- Ufa: „Zum aufgehenden Loden“ — Avon: „Die verkaufte Braut“ — Jönix: „Die Spionin“ — Flora: „Morgendämmerung“ — Gaumont: „Zum hl. Antonius“ — Hollywood: „Zum hl. Antonius“ — Hvepa: „Das Verbrechen im New Yorker Aquarium“ — Kinema, P. Th.: „Journale, Grotteske, Report, Ab 1/2-48“ — Aurora: „Das Verbrechen im New Yorker Aquarium“ — Lucerna: „Die Abenteuer des Königs Paulus“ — Slant: „Prüft Zeffel“ — Kapitäl: „Das Mädel aus der Pjezelei“ — Konvitt: „Prüft Zeffel“ — Vido: „Der Fluß“ — Radesa: „Der Fluß“ — Velveder: „Der Verdächtige“ — Veseda: „Das Mädel aus der Pjezelei“ — Carlton: „Der Fluß“ — Speri Zmichov: „Der geheimnisvolle Jäger“

VERLANGET UEBERALL



In der Lungenheilanstalt „Petchekistuna“ kommt die Stelle eines

Verwalters

am 1. Jänner 1934 zur Besetzung. Befordert wird tschechoslowakische Staatsbürgerschaft, Kenntnis beider Landessprachen und Praxis in der Verwaltung eines ähnlichen Anstaltsbetriebes. Alter bis 45 Jahre, Familienstand, gesunde Ausbildung, Praxis, Sprachkenntnisse, Staatsangehörigkeit sind bis 23. November 1933 einzuliefern an den Zweigverein Anstalt des tschechischen Landeshilfsvereines für Lungenkrank in Pöhhnen, Auffig, Große Wallstraße 21. Es wird erlucht, nicht Originaldokumente, sondern Abschriften beizulegen. Besuche ohne Aufforderung werden abgelehnt.